

6416
Časopisná revija v spomin a kraljevske časti

Pisatelj.

A. VANÍČEK.

BIOGRAPHISCHE SKIZZE

VON

DR. K. GLASER,

PROFESSOR AM K. K. STAATSGYMNASIUM IN TRIEST.

MIT DEM PORTRÄT VANÍČEK'S.

WIEN, 1885.

IN COMMISSION BEI CARL KONEGEN,

I., OPERNRING 3. (HEINRICHSHOF).





Alois Vaníček


A. VANÍČEK.

BIOGRAPHISCHE SKIZZE

VON

DR. K. GLASER,

PROFESSOR AM K. K. STAATSGYMNASIUM IN TRIEST.



MIT DEM PORTRÄT VANÍČEK'S.

WIEN, 1885.

IN COMMISSION BEI CARL KONEGEN,

I., OPERNRING 3, (HEINRICHSHOF).

A. VAN NÖCK

BIOGRAPHISCHE SKIZZE

76416



Juw. ref. : 030039444

WIEN, 1882

IN COMMISSION BEI CARL KÖNIGER

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker.

VORBEMERKUNG.

Gerade vor einem Decennium kam ich in die Lage, die Lebensentwicklung und die wissenschaftliche Thätigkeit eines slovenischen Gelehrten und alten Freundes Miklosich', des Georg Caf*) darzustellen, welcher als Beneficiat der Stadtpfarrkirche zu Pettau in Steiermark wirkte und von seinem Lieblingsstudium, der slavischen und vergleichenden Philologie, durch einen plötzlichen Tod hinweggerafft wurde. Ich hielt es für eine patriotische Pflicht, von dem Leben dieses allzu bescheidenen Mannes in einem deutschen in Steiermark erscheinenden Journale Nachricht zu geben, um auch weiteren Kreisen zu zeigen, ein wie bedeutender Mann in dem stillen Städtchen lebte.

Wenn ich es nun unternehme, ein Bild von Vaniček's Leben und Wirken zu entwerfen, so geschieht es wohl deswegen, weil wir Oesterreicher dem „Registrator der vergleichenden Sprachforschung“, wie er sich im Vorwort zu seinem „Griechisch-lateinischen etymologischen Wörterbuche“ nannte, ein, wenn auch kleines Denkmal setzen müssen. Es wurden mir zu diesem Zwecke Briefe von Curtius und Schleicher, Vaniček's Zeugnisse, Decrete, ungedruckte Gedichte zur Verfügung gestellt.

*) Caf's Ergänzungen zu Miklosich' Lexicon palaeoslovenicum wurden vom Herrn Reichsraths-Abgeordneten B. Raič druckfertig gestellt.

Einer grossen Anhänglichkeit seiner Schüler erfreute sich Skalitzky. Als dem kleinen Vaníček, der mit kindlicher Liebe an seiner Mutter hing, diese im Jahre 1836 starb, sagte der herzensgute Skalitzky zu dem weinenden Knaben: „Sie brauchen in diesem Schuljahre nichts mehr zu lernen, denn Sie haben immer entsprochen. Gehen Sie spazieren und denken Sie nicht immer an Ihre Mutter; Sie werden sie einmal wiedersehen.“ Die freundlichen Worte beruhigten den Kleinen.

Hier erhielt er mit Ausnahme der „*Doctrina religionis et geographiae*“, welche ihm nur eine „*Prima cum accessu ad Eminentiam*“ eintrug, in allen übrigen Materien „*Eminentiam*“, wodurch er „*Tertius accedentium*“ wurde; das nächste Jahr sieht ihn schon in den Reihen der „*Eminentium*“.

Sämmtliche Zeugnisse bekunden weiterhin, dass er „*Praeclaram operam*“ an den Tag legte und auch in der „*Morum cultura*“ mit den besten Noten bedacht war.

Als Schüler der dritten Gymnasialclasse erhielt er in Folge Allerhöchster Entschliessung vom 6. September 1838 einen von den im Prager Convict neu errichteten Jičiner Stiftplätzen für Nichtadelige. Es wird ihm im betreffenden Decret an das Herz gelegt, „des Stifters im täglichen Gebete eingedenk zu sein und sich dieser Wohlthat durch stete Auszeichnung sowohl in wissenschaftlicher Verwendung, als auch im sittlichen Betragen fortan würdig zu bezeugen“.

Zögling dieses Convictes war er bis zum Jahre 1847, bis zur Vollendung seiner juridischen Studien.

Dass die an ihn gerichtete Mahnung auf fruchtbaren Boden fiel, bezeugen die anerkennenden Worte, mit welchen ihn die k. k. Convictsdirection entlässt: „dass er sich während seiner Anwesenheit im Convict durch den thätigen Eifer im Berufsstudium, durch Ordnungsliebe und Artigkeit, durch ein frommes und wohlgesittetes Betragen die volle Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erworben habe“.

Er selbst klagt zwar in „Aus den Lernjahren eines Schulmeisters“ über die Eintönigkeit und soldatenmässige Dressur im Convict und bezeichnet seine Jugendjahre als verlorene, es ist aber das Urtheil doch *cum grano salis* zu nehmen.

Dass ihm hier die „*Eminentia*“ nicht entging, ist klar.

Im Jahre 1841 wurde er „Philosoph“ und hatte sich mit Religionswissenschaft, Philosophie, Elementarmathematik,

lateinischer Philologie und der allgemeinen Naturgeschichte zu befassen.

Mit grosser Verehrung spricht Vaníček vom Professor der Philosophie Dr. Fr. Exner und erwähnt mit Stolz, dass er mit Smetana seinen geliebten Lehrer auf dessen Landgut Bubeně besuchen und also auch privatim mit ihm verkehren konnte.

Unter seine tüchtigen Lehrer gehörte auch der Professor der Mathematik, der Prämonstratenser Ladislav Jandera, welcher genauer war als eine Uhr. „Von der Zeltnergasse bis ins Clementinum wusste jeder Geschäftsmann genau die Minute, um welche Jandera vorübergehen werde.“ In früheren Jahren war er wegen seiner Strenge in ganz Böhmen gefürchtet.

Den Professor der Philologie Anton Müller supplirte nach dessen Tode Dr. Augustin Smetana, Kreuzherren-Ordenspriester, der Liebling des Exner. Ihn bezeichnet Vaníček als „den liebenswürdigsten und bescheidensten Menschen, der ihm je noch vorgekommen ist, ein Gelehrter und Dulder im edelsten Sinne des Wortes“.

Die Weltgeschichte scheint nicht das Lieblingsfach Vaníček's gewesen zu sein, denn das Zeugniß des nächsten Jahres über das zweite Semester hat bei diesem Gegenstande die böse Bemerkung: „*Rep. tent.*“

Das Austrittszeugniß aus den philosophischen Studien, ausgestellt 1843, enthält mehr „Erste Classe“ als Erste mit Vorzug und die Zeugnisse über die Sommersemester im Allgemeinen schwächere Noten als die über die Wintersemester.

Nach der Absolvirung der philosophischen Studien war guter Rath theuer. Seiner Mutter zu Liebe, wenn sie noch gelebt hätte, wäre er gerne Theolog geworden, denn für sie hätte er jedes Opfer gebracht: die Mutter hätte ihn in ihren alten Tagen gar so gern als Prager Domherrn gesehen.*)

*) In Bezug auf die Bereitwilligkeit, der Mutter jedes Opfer zu bringen, um ihre Wünsche erfüllen zu können, ist Vaníček dem in der Vorrede erwähnten slovenischen Sprachforscher Caf zu vergleichen, welcher seiner Mutter zu Liebe sich dem geistlichen Stande widmete, obgleich seiner Begeisterung für Sprachstudien ein Beruf mehr zugesagt hätte, der ihm die alleinige Beschäftigung mit der ihm so lieb gewordenen Slavistik ermöglicht hatte.

Im Jahre 1843 bezog er die Universität seiner Vaterstadt, um sich dem Studium des Jus zu widmen, welchem er bis Ende 1847 oblag.

Neben dem Juristen aber machte sich schon der Pädagog stark geltend; er hörte Vorlesungen über „allgemeine Erziehungskunde“ durch beide Semester und bestand am Ende eines jeden Halbjahres die Prüfung mit „vorzüglichem“ Erfolge, während er in seinen juridischen Fächern überall nur mit „Erste“ durchkam. Nach seiner eigenen Angabe interessirten ihn unter den letzteren die Vorträge bei Gustav Ritter von Kopetz über „Politische Wissenschaften“ am meisten.

In den beiden nächsten Jahren kam auch bei befriedigendem Fortgang im Jus seine Neigung zu Sprachstudien zur Geltung, indem er den Unterricht in böhmischer Sprache mit „sehr gutem“ Erfolge besuchte.

Im Jahre 1847 finden wir ihn vollends im eifrigen Studium der wichtigsten slavischen Sprachen, des Italienischen und Französischen, aus welch' letzterer Sprache er die öffentliche Prüfung mit „Vorzug und Auszeichnung“ bestand.

Bemerkenswerth ist der Umstand, dass ihm Professor Joh. Kaubek, Dolmetsch der polnischen und russischen Sprache beim Magistrat und Criminalgericht in Prag, unter dem 28. April 1847 bestätigt, Vaníček habe durch ein vergleichendes Studium seiner böhmischen Muttersprache mit dem Polnischen eine derartige Kenntniss des letzteren sich angeeignet, dass derselbe aus dem Polnischen in das Deutsche und Böhmisches und aus dem Deutschen ins Polnische und Böhmisches geläufig, verständlich und klar zu übersetzen und das Polnische orthographisch und correct zu schreiben im Stande sei.

Der Schüler aber lobt in den „Lernjahren“ an seinem Lehrer die seltene Gabe der Beredsamkeit; nur Šafařík habe schöner und correcter gesprochen, jedoch hätte die bestehende Darstellungsform oft die Grenze der Wahrscheinlichkeit gestreift.

Wenn es sich auch bei einem Böhmen, der polnisch studirt, von selbst versteht, dass er sich bei dem Studium der so nahe verwandten slavischen Sprache durch Vergleichung des Aehnlichen und Unähnlichen die Aneignung des Gegenstandes zu erleichtern sucht, so muss doch die Art seines

Studiums stark aufgefallen sein, dass der Lehrer sie ihm ausdrücklich bezeugt.

Gleich nach Beendigung seiner juridischen Studien im Jahre 1847 begann er seine öffentliche Thätigkeit als Conceptspraktikant der k. k. Cameralgefällen-Verwaltung für Galizien *) mit einer Remuneration von 200 fl. sammt Vergütung der Reisekosten, welche Benefizien ihm aber erst dann zu Gute kommen sollten, „falls er sich bei der wenigstens sechs Wochen und längstens drei Monate dauernden Probeverwendung zum Conceptsfache als geeignet bewähren sollte“.

Eine eigenthümliche Wendung des Schicksals war es, dass er als strebsamer Mann gerade in derselben Richtung seines Faches Verwendung fand, welche ihm während seiner ganzen juridischen Studien am wenigsten zusagte.

Nachdem er in einer kurzen probeweisen Verwendung in Prag seine „Fähigkeit“ für das Cameralfach nachgewiesen, bekam er als „k. k. galizischer Cameralgefällen-Verwaltungs-Conceptspraktikant“ Sambor in Galizien als Wirkungskreis zugewiesen.

Auf der Reise dorthin berührte er Krakau, „das Grab der Gräber“, welches einen tiefersten Eindruck auf ihn machte; „die verschiedenen bis 1764 dort begrabenen Könige zogen vor seinen geistigen Augen als ehrwürdige Gestalten vorüber.“

Seine Urtheile über den ersten Dienstposten waren in verschiedenen Zeiten verschieden; in seinen noch erhaltenen Briefen aus der Zeit seines Samborer Aufenthaltes an den Vater bezeichnet er die Samborer als so böse, dass selbst die damals in Polen stark grassirende Cholera sich an sie nicht heranwagte; diese Ansicht hatte sich aber 1869 schon sehr gemildert, denn er fühlte sich, abgesehen von seinem ihm wenig zusagenden Dienste, bald heimisch, weil die Kenntniss der polnischen und französischen Sprache ihm „Gunst und Gnade von ganz Sambor“ eintrug.

Obgleich von seinen poetischen Leistungen im Besonderen bald die Rede sein wird, glaube ich doch hier den Umstand nicht verschweigen zu sollen, dass er aus Begeiste-

*) Decret der k. k. vereinigten Cameralgefällen-Verwaltung im Königreich Böhmen vom 21. October 1847, Z. 24706/1923.

rung für die anbrechende Freiheitsära eine Volkshymne dichtete, welche am 23. März, als am Tage der Constitutionsfeier, in der Bernardikirche in Sambor gesungen wurde.

Es ist wohl nicht zu verwundern, wenn für einen so jungen und hoffnungsvollen Dichter das Herz einer ältern polnischen Dame, einer Verwandten seines Chefs, in heisser Liebe entbrannte; theuer aber musste der sprachgewandte Böhme den Mangel an Verständniss für ihre schönen Artigkeiten büssen, denn mit Erlass der k. k. vereinigten Cameralgefällen-Verwaltung für Galizien und die Bukowina vom 22. September 1848, Z. 22414, wurde er auf seine eigenen Kosten in gleicher Eigenschaft nach Czernowitz versetzt, wohin sein Sinn gar nie gerichtet war. *)

Es gefiel ihm aber in Czernowitz sehr wenig. Theilweise das immer stärker hervortretende Heimweh, theilweise die geringe Neigung für den Cameraldienst, theilweise auch die Angst vor der sich nahenden Prüfung, brachten seinen Entschluss zu resigniren zur Reife. Er erhielt zuerst einen vierwöchentlichen Urlaub „in dringender Familienangelegenheit“, verliess im Februar Czernowitz und ging nach Hause zu den Eltern, von welchen er mit Staunen und Besorgniss aufgenommen wurde, da er ihnen zuvor von seinen Absichten nichts mitgetheilt hatte.

Mit der Rückkehr in sein Elternhaus ist seine juridische Laufbahn beendet.

Hier an diesem Wendepunkte seines Lebens angelangt, wollen wir Einiges über die oben berührte dichterische Thätigkeit bemerken.

Wie Diez, der Begründer der romanischen Philologie, stand auch Vaníček, im Dienste der Musen. Eine Sammlung von Gedichten im Manuscript enthält Poemata aus den Jahren 1841—1869; Verherrlichung der Natur, religiöse Stimmung, patriotische Gefühle, Preis der Liebe bildeten den Grundzug seiner Poesien.

Aus seinen Gedichten will ich zwei mittheilen: „Troost im Kreuze“ und „Der sterbende Pole“.

*) Näheres „Bohemia“ 1869, Nr. 239.

Trost im Kreuze.

Alles trage
Ohne Klage,
Lass den Glauben
Dir nicht rauben.
Dulde weiter,
Denn der Leiter
Aller Welten
Wird's vergelten.

Jeden Schmerz und Kummer, den hienieden
Seiner Weisheit Rathschluss dir beschieden,
Wandelt er gewiss in Lust und Frieden;
Seine Gnade lässt er nie ermüden.

Engelbrüder
Schweben nieder
Aus der Ferne
Bess'rer Sterne
Und sie zählen
Wie Juwelen
Deine Zähren,
Die im schweren
Leid dir fließen.

Alle spriessen
Einst zum Lohne
Vor dem Throne
Höchster Güte
Dir zur Blüthe,
Dir zur Krone
Reinster Seligkeiten

Durch den Lauf der Ewigkeiten.

Darum gläubig; der die Sterne lenket,
Der des Würmchens nicht vergisst, o der gedenket
Auch des Kindes, das mit festem Glauben ihm vertraut
Und in allen seinen Schmerzen betend auf zum Himmel schaut.

Der sterbende Pole.

(Aus dem Jahre 1848.)

„O nimm mich auf, du Land der Beduinen,
Mit deinen Wüsten, deinem heissen Sand;
Ein armer Flüchtling bin ich hier erschienen
Aus meinem blutgetränkten Vaterland.
Weit von der Polenfreiheit Sterbestätte
Hat sich mein wunder Fuss zu dir verirrt;
Wer bricht wohl jetzt die tausendfache Kette,
Die grässlich nun mein Vaterland durchklirrt?“

„Man hat es uns mit bitterm Hohn gestohlen,
Man wollt' uns jagen aus dem eig'nen Haus,
Zum Kampfe für das heissgeliebte Polen
Zog ich mit allen meinen Brüdern aus.
Wir schwuren hoch, die Freiheit treu zu wahren,
Die stets der Polen heilig Kleinod war,
Da kamen Tausende von Würgerschaaren,
Zum Tod getroffen sank der weisse Aar.“

„Die blut'gen Ruhmeskränze, todte Helden,
Sie blühen herrlich euch durch alle Zeit,
Und späte Blätter der Geschichte melden
Der Nachwelt eurer Thaten Herrlichkeit.
Doch weh — aus euren weiten Todeswunden
Sprosst Freiheit nicht dem kommenden Geschlecht,
Der Heldentod, den Väter dort gefunden,
Macht den besiegten armen Sohn zum Knecht.“

„Allhier, wo zu den Millionen Sternen
Das Blut der armen Opfer nimmer raucht,
Wo nicht der Städte Brand durch weite Fernen
Den blassen Mond in düstern Purpur taucht,
Wo der gekrönte Räuber seine Hände
Nicht nach dem Zelt der Beduinen streckt:
Hier lasst mich leben, bis nach meinem Ende
Der Sand der Wüste meinen Leichnam deckt.“

„Doch nein! Das Weh der Polen, meiner Brüder,
Brennt mir in tiefster Brust mit wildem Schmerz.
Leb' wohl, mein Land, ich seh' dich nimmer wieder,
Ich kann nicht mehr — du brichst mir selbst das Herz.
Doch sollt ihr, letzte Tropfen meines Blutes,
Nicht fließen in dem armen Vaterland,
Nicht auf dem Boden des geraubten Gutes,
Versiegen sollet ihr im Wüstensand.“

Er reisst die Binde muthig von der Wunde,
Die aus dem matten Körper tödtlich klafft,
Er sinkt zum schwellenden Oasengrunde,
Es strömt das Blut, es schwindet seine Kraft
Und mehr wird stets die Erde rings geröthet.
Da fasst noch einmal ihn sein grosses Leid:
Er hebt die Hände und zum Himmel betet
Er heiss für Polen um Gerechtigkeit.

Da liegt er, weit vom Vaterland verstossen,
Nun leblos und es klafft sein Todesmal.
Es sprengen Beduinen her auf Rossen
Und an der Seite blitzt der krumme Stahl.
Sie sehen ihn in seiner Todesschöne
So narbenvoll, so blutig und so bleich.
Nicht wahr, ihr kriegerischen Wüstensöhne,
Ein solcher Anblick rührt die Herzen euch?

Sie pflegen ihn, als wenn's ein Bruder wäre.
Von mancher Jungfrau Feuerauge rinnt
Im Schmerz des Anblicks eine stille Zähre;
Weich ist das Herz vom schwarzen Wüstenkind.
Da hebt er einmal noch die starren Blicke
Und sieht von fremden Freunden sich umkreist,
Und seines Polens künftige Geschicke,
Sie stellen sich vor seinen Sehergeist.

„O Brüder, bess're Zeiten seh' ich kommen,
Es hebt sich Polen aus dem Leichentuch,
Und über jene, die es euch genommen,
Spricht die Geschichte zürnend ihren Fluch.
Und Polens todte, grosse Helden steigen
Mit ihren Kränzen alle aus der Gruft,
Ein jeder wird sein Wundenmal euch zeigen,
Das euch zur Eintracht, meine Brüder, ruft.“

„Und euer Polen soll euch wieder werden,
Doch nicht durch wilde Rache, nicht durch Mord;
O nein — es tönt bald ungestraft auf Erden
Des anerkannten Rechtes heilig Wort.
Die Fürsten werden euch das Eure bieten,
Sie geben euch, was man euch schnöd' geraubt,
Und schmücken mit der Freiheit schönsten Blüten
Mein Vaterland, dein dorngekröntes Haupt.“

Er schweigt. Es steh'n um ihn die Wüstensöhne
Im stummen Kreis; ein jeder ahnt recht gut,
Dass durch des Fremden unbekante Töne
Ein höher Wesen seinen Ausspruch thut.

Noch führt zum letzten Kusse nach dem Munde
Den blutbefleckten Säbel seine Hand.
Er stirbt. — Das war des Polen letzte Stunde
Im öden, aber freien Wüstenland.*)

Im Hause seiner Eltern weilend, studirte er nun sehr fleissig. Als täglicher Besucher der Bibliothek, der Erste komend und der Letzte fortgehend, fiel er dem Bibliothekar Šafařík und dem Custos Dambek auf, welche ihm bei der Benützung der Bücherschätze in der freundlichsten Weise an die Hand gingen.

Da er zu stolz war, um sich von seinem Vater bei der nun bald bevorstehenden Ebbe in seiner Casse ernähren zu lassen, bezog er, im Besitz einer sehr kleinen Barschaft, ein Stübchen in der Spornergasse um die jährliche Miethe von 20 fl., ein kleines hofseitiges Stübchen. Schmalhans wurde nun Küchenmeister. „Summa Summarum: eine stets ungeheizte Stube im grimmigen Winter, déjeuner keines, diner um fünfzehn Kreuzer Wiener Währung, après-diner bei den Barmherzigen Samaritanern, soupé ein Achtel Commissbrot — das war mir beschieden vom September bis Februar.“**)

Während dieser keineswegs rosigen Zeit forderte ihn seine vorgesetzte Behörde in einem Erlasse vom 27. October 1849, Z. 21322, auf, seinen Dienst in Czernowitz anzutreten; falls er dieser Aufforderung nicht nachkommen sollte, werde er des Dienstes entlassen.

Die Behörde brauchte ihre Drohung nicht auszuführen, da er sich bereits selbst entlassen hatte.

Hier studirte er nun „viel und fleissig“. Da er schon als Jurist sich mit Sprachstudien befasst hatte, so betrieb er die-

*) Dass Vaníček den Musen huldigte, war auch in weiteren Kreisen bekannt, denn Schleicher schreibt ihm in einem Briefe vom 17. October 1853 nach Kaschau unter Anderem Folgendes: „Machen Sie, dass Sie hieher (nach Prag) kommen, dann schwatzen wir einmal über alles dies —

Denn im schreiben bin ich ungelachsen,¹⁾
Keineswegs dem Vaníček gewachsen,
Der in sphärenweiter unermesslicher,
Goldundsilberjesuitengässlicher
Himmelragender begeisterung
Verse sprüht im urgewalt'gen schwung.“

***) „Bohemia“ 1869, Nr. 243.

1) Ein von Schleicher des Reimes wegen gebildetes Wort.

selben jetzt leidenschaftlich, leider ohne Ordnung, wie er es selbst eingesteht: „Sanskrit und Magyarisch, Persisch und Hebräisch, Gothisch und Italienisch, Türkisch und Russisch etc., das Alles durcheinander geworfen muss die grösste Verwirrung hervorbringen.“

Wenn es auch oft vorkommt, dass junge Leute in ihrem Heisshunger nach Wissenschaft, wenn sie nicht durch kundige Männer geleitet werden, ohne Ordnung studiren, so konnte bei Vaníček doch auch eine Persönlichkeit nicht ohne Einfluss dabei gewesen sein. *)

In diesem Jahre wendete er sich an Schleicher in Bonn mit der Bitte, er möge sich bemühen, ihm daselbst eine Stelle als Hauslehrer zu verschaffen, und erhielt von jenem einen vom 4. Juli datirten Brief folgenden Inhaltes:

Geehrtester Freund!

Noch hat es mir nicht gelingen können, eine passende Stelle für Sie aufzutreiben. Damit Sie aber sehen, dass ich mir Mühe gebe, lege ich Ihnen eine diesfällige Anzeige aus unserem „Bonner Wochenblatt“ bei. Doch hoffe ich bald Ihrem Wunsche nachkommen zu können. **)

*) In „Meine Liebschaften. Wahrheit, keine Dichtung von ?? III. Kathi“ erzählt Vaníček, dass er 1849 in der Spornergasse bei guten Leuten eine äusserst billige Hofwohnung bezogen habe. Diese guten Leute hatten eine Tochter, „achtzehn bis neunzehn Jahre alt, hoch gewachsen; sie hatte feingeschnittene und geistvolle Züge, ein tiefes Gemüth sprach aus ihren grossen braunen Augen; der kleine Kopf war mit wunderhübschen Locken geziert“.

Es stellte sich heraus, dass dieses Mädchen die Verlobte seines Freundes X. war; es stellte sich aber auch heraus, dass es, „ideal angelegt“, von Vaníček besser verstanden wurde als vom „prosaischen“ Freunde. Er hinterging aber seinen Freund nicht. (Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass Vaníček's Feuilleton unter obigem Titel drei Erzählungen enthält, I. Anna, „Bohemia“ 1870, Nr. 87—90; II. Milli, Nr. 95—100; III. Kathi, Nr. 104—109, 111—114, von welchen mir die letzte am besten gefällt.) Meisterhaft ist das Seelenleiden eines hochbegabten Mädchens geschildert, welches mit einem Manne von geringerem Werthe verbunden wird. Es starb nach kurzer Ehe.

Da diese Erzählungen durchaus nichts Anstössiges enthalten und da die Chiffre ?? wohl kein Geheimniss war, so glaube ich, im Interesse einer vollständigen Darstellung der Individualität Vaníček's, auch diese Feuilletons berühren zu dürfen. *Nihil humani* etc.

**) Von diesem seinen Ansuchen an Schleicher erwähnt Vaníček in „Aus den Wanderjahren eines Schulmeisters“ nichts.

Ich bin so frei, Ihnen anbei einen kleinen Auszug aus meinem Werkchen zu senden, welchen ich Ihnen etwa vorschlage zur gefälligen Benützung. Mit meinen Arbeiten über die slavischen Sprachen bin ich bei genauer Prüfung so sehr unzufrieden geworden, dass ich Sie recht sehr bitte, diesen Theil nicht zu übersetzen. Keineswegs muthe ich Ihnen zu, sich strenge an meine beifolgende Beilage zu halten, schalten Sie damit nach Ihrem Belieben; ich habe selbst schon viel davon gestrichen; streichen Sie noch mehr, wenn Sie es für passend halten. Entschuldigen Sie, wenn die Sache so geschmiert ist, aber — ich habe so viel zu thun, dass ich es ohne Plage nicht noch einmal abschreiben könnte. Ich büffele altslavisch nach Noten und finde immer mehr Geschmack an diesen Studien. Aber dass in meinem Buche böse, böse Unrichtigkeiten sind — die ich mir jedoch zur Zeit selbst auszumerzen vorbehalte — das habe ich leider gesehen. Das Geld ist schon am 18. vorigen Monates abgegangen; ich bitte mir nach Empfang dieses Briefes doch ja zu schreiben, ob es richtig angekommen ist, da ich anfangs darum in Sorgen zu sein. Beiliegenden Brief bitte ich Herrn Šafařík mit den achtungsvollsten Grüßen zu übergeben.

Die hiesige Universitätsbibliothek, die an *Slavicis* entsetzlich *pauvre* ist, soll auf meinen Antrag in dieser Beziehung ausstaffirt werden. Hauptsächlich hierauf bezieht sich mein Brief an den gelehrten Herrn, dessen Werke mir bei meinen Vorlesungen vielfach vom Nutzen sind und dessen ich oft meinen Zuhörern gegenüber gedenke und zum Studium seiner Scripta auffordere.

Freundlichste Grüsse an Herrn Professor Kaubek. Sagen Sie ihm, der Glagolita Clozianus von Kopitar und ähnliche Werke kämen nicht von meinem Tische.

Mit der Bitte, mich bald durch einen Brief zu erfreuen, und dem Wunsche, recht viel Erfreuliches in Bezug auf das Resultat Ihres Concurses und Ihr ganzes Befinden zu hören, bin ich

Ihr

Schleicher.

In einem Postscriptum dieses Briefes ersucht Schleicher Vaniček, er möge in Jungmann's grossem Wörterbuch nachsehen, ob daselbst auch die andern slavischen Dialekte (Russisch,

Polnisch etc.) berücksichtigt werden, ob z. B. unter *ruka* das polnische *ręka*, das russische *ruka*, das altslavische *raĥa* erwähnt werden oder nicht.

Bei Kaubek, dessen der vorliegende Brief erwähnt und der an der Prager Hochschule Professor für polnische Sprache und Literatur war, hörte Vaniček im Jahre 1849 die Vorlesungen über das genannte Fach und erhält von ihm bestätigt, dass er die *přednášky o jazyku polském velmi pilně navštěvoval a při veřejné zkoušce dne 24. června výborně obstál.*

Im nächsten Jahre bewarb er sich um die Stelle eines Translators in Bohemica, worauf ihm die Stadthauptmannschaft der Landeshauptstadt Prag mit Zuschrift vom 22. April 1850, Z. 561, bedeutet, die hohe k. k. Statthalterei habe ihn in Vormerkung genommen.

Aus dem Jahre 1850 erlaube ich mir noch folgenden Brief Schleicher's an Vaniček mitzutheilen.

Sonneberg, 16. März 1850.

Geehrtester Freund!

Heute erhielt ich Ihren freundlichen Brief, für welchen ich Ihnen herzlich danke. Er war mir hieher geschickt, da ich Bonn vor einigen Tagen verlassen habe, um nach einem kurzen Aufenthalt hier bei meinen Eltern über Berlin nach Prag abzureisen, wo ich Anfangs April einzutreffen gedenke. Einen Brief von Ihnen habe ich diesen Winter nicht erhalten, sonst würde ich Ihnen sicher geantwortet haben. Herzlich thut es mir leid, dass Sie so lange krank waren, und dass es Ihnen nicht gut geht — es geht Alles vorüber; ich habe auch der Tage genug gehabt, an denen ich mich Abends mit bitteren Sorgen zu Bette legte.

Was Ihnen Herr Miklosich über Dobrowský geschrieben hat, ist mir wie aus der Seele gesprochen.

Diesen Winter habe ich einem jungen Manne Anleitung zum Altslavischen geben müssen, diesem habe ich auch die Institutiones förmlich verboten. Miklosich' Wörterbuch besitze ich bereits. Šafařík hatte die Güte, mich auf dieses Werk aufmerksam zu machen; es ist von grossem Werthe, denn nun hat man das lexikalische Material beisammen.

Alles Andere verspare ich mündlicher Unterredung auf. Was ich vielleicht Ihnen Nützlichendes thun könnte, das werde ich gewiss nicht unterlassen, denn der Undankbarkeit will ich nimmer beschuldigt werden.

Grüssen Sie Herrn Professor Kaubek herzlich von mir. Mit dem herzlichsten Wunsche für Ihr Wohlbefinden

Ihr

Schleicher.

Wenn Schleicher, Professor in Bonn, Vaníček, dem Cameralpraktikanten gegenüber (mit dieser Titulatur sind aus den Jahren 1849 und 1850 die Briefe Schleicher's an Letzteren versehen) von Dankbarkeit spricht, so muss sich Jeder unwillkürlich fragen, wodurch sich denn unser angehender Philolog den Universitätslehrer verbunden habe. Da schon Lefman in seiner Biographie Schleicher's es ungescheut aussprach, dass sich dieser oft in Geldverlegenheiten befand und gelegentlich, wenn er eine Finanzoperation glücklich durchgeführt hatte, die Bitte aussprach, man möge davon Georg (Curtius) nichts mittheilen, denn er könnte von ihm eine schlimme Meinung bekommen, so glaube ich mich keiner Indiscretion gegenüber August Schleicher schuldig zu machen, wenn ich bemerke, dass der spätere „Registrator der vergleichenden Sprachwissenschaft“ dem Verfasser des „Compendium der indogermanischen Sprachen“ mit einem kleinen Betrage ausgeholfen hat: wiederum ein Beweis seines edlen Herzens. Ich glaube den diese Angelegenheit betreffenden Brief Schleicher's den freundlichen Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, denn grosse Männer verlieren ja dadurch nichts, wenn wir neben ihren grossen geistigen Gaben auch die kleinen häuslichen Sorgen kennen.

Der Brief lautet:

Bonn, 16. Juni 1849.

Geehrtester Freund!

In grösster Eile vor Postschluss (und darum *po německu*) nur ein paar Worte. Uebermorgen, am 18., geht das Geld und ein langer Brief an Sie nach Prag ab; es könnte nun sein, da Geld langsamer geht, dass die Sendung während Ihrer Abwesenheit nach Prag ankommt. Ich bitte also zu bestellen,

dass in diesem Falle Alles Ihrem Fräulein Schwester übergeben werde. Sie erhalten von mir 30 fl. in preussischem Gelde. Bei jedem Banquier können Sie wechseln; ich würde jedoch rathen, obgleich gerade jetzt das preussische Geld sehr hoch steht (unter 1 fl. 40—52 kr. Conv.-Münze geben Sie ja den Thaler nicht ab), dennoch nur so viel zu wechseln, als Sie, respective Ihr Fräulein Schwester brauchen; denn das preussische Geld bleibt immer sicher und mit den österreichischen Banknoten sieht's recht schlimm aus. In Deutschland sind sie neuerdings ganz unter allen Cours gekommen. Sollten Sie jedoch es vorziehen, sogleich zu wechseln, so erkundigen Sie sich genau nach dem Cours; vielleicht können Sie noch über 50 fl. dafür bekommen.

Diese ganze Woche war die Sparcassa geschlossen, sonst hätte ich Ihnen schon in dieser Woche meine Schuld abgetragen.

Herzlichen Dank für Ihren lieben Brief, dessen ausführliche Beantwortung ich mir auf übermorgen vorbehalte.

Doch ich muss schliessen — eben muss ich in die Universität, um über „System der Sprachen, zunächst der Sprachen Europas“ zu lesen.

Ihr
Schleicher. *)

Am 8. Mai 1850 starb Vaníček's Vater und hinterliess acht unversorgte Kinder und 36 Gulden als Ersparniss seiner 36jährigen Dienstzeit.

Der angehende Philolog zog nun zu seinen Geschwistern und sorgte für sie väterlich. Glücklicherweise erhielt er bald gute Lectionen, z. B. beim Grafen Wolkenstein, Ritter von Bergenthal u. s. w. Auch gelang es seinem guten Geiste, Schleicher, Vaníček zu vermögen, die Studien auf die classische Philologie zu beschränken und Curtius' Vorlesungen zu besuchen. Ausser Schleicher und Curtius hatte er nur noch Čelakovsky, von dem er in Ausdrücken hoher Verehrung spricht.

Nachdem sich Vaníček bei der aus G. Curtius, C. Höfler und W. W. Tomek bestehenden Prüfungscommission die Lehr-

*) Ueber den näheren Verkehr Vaníček's mit Schleicher siehe den Anhang.

amtsbefähigung, Latein und Griechisch am ganzen Gymnasium vorzutragen, erworben hatte, trat er sein Probejahr am 5. März 1853 am Jičiner Gymnasium an. Sogleich im März kam Schulrath Zeithammer. Ueber seine Schüler und den Herrn Inspector weiss Vaniček nur Gutes zu berichten; letzterer „war einer der humansten Schulräthe, der an nichts weniger dachte, als die ihm unterstehenden Lehrer zu sekiren; er war sogar so herablassend, jeden Lehrer in seiner Privatwohnung zu besuchen“. In der That ein seltener Inspector.

Sonderbarerweise war Vaniček gleich mit seinem ersten Posten nicht zufrieden. Diese Schwäche theilt er wohl mit vielen jungen Leuten hyperidealistischer Richtung, welche erst allmählig lernen, die Menschen so zu nehmen, wie sie sind. Der wohlmeinende Rath des Professors G. Curtius, dem er sein Lebelang eine rührende Anhänglichkeit bewahrt, wurde ihm im reichlichen Masse zu Theil.

Dieser schreibt ihm unter dem 28. April 1853 unter Anderem Folgendes:

„Zugleich muss ich Ihnen gegenüber auch auf das Recht Anspruch machen, Ihnen offen zu sagen, wenn ich mit Ihrem Verfahren nicht einverstanden bin und Ihnen geradezu abzuschlagen, was nicht in meinen Befugnissen steht. . . . Jeder muss sich in seiner Sphäre halten, vor Allem aber habe ich als ein von aussen berufener Professor jeden Anlass zu meiden, den man gegen mich aufgreifen könnte, um mir Einmischung in Gebiete vorzuwerfen, die nicht meines Amtes sind.“ (Vaniček wollte als Supplent nach Pressburg versetzt werden und bat Curtius als Director des philologischen Seminars an der philosophischen Facultät in Prag, das Gesuch mit dem Amtssiegel zu versehen.)

Die Aeusserung Vaniček's, „dass alle Verhältnisse ihn aus der Heimat jagen“, bezeichnete sein väterlich besorgter Rathgeber als „Ausgeburten einer hypochondrischen Phantasie“.

Sein eigenes Urtheil über den Jičiner Aufenthalt war nach 16 Jahren ungleich günstiger. *)

In die Zeit seines Jičiner Aufenthaltes gehört folgender Brief Schleicher's an Vaniček.

*) Vergl. „Aus den Lernjahren eines Schulmeisters“, „Bohemia“ 1869, Nr. 270 und 272.

Prag, 9. Juli 1853.

Lieber Vaniček!

Sehen Sie, nun kann ich Inen auch gratulieren und ich wünsche Inen vom ganzen herzen glück zu Irem entschlusse und zu der getroffenen wal. Tun Sie nur nicht gar so prosaisch darüber, wie in Irem briefe — es sieht bei Inen gewis nicht so öde und leer im herzen aus, als Sie es mir weiss machen wollen. Tun Sie den entscheidenden schritt so bald als möglich — jung gefreit etc.

Das wissen Sie von mir, dass ich es Inen nicht übel neme, wenn Sie sich in der seltsamen weise aufführen, wie bei Irer letzten anwesenheit in Prag, ich kenne Sie dazu viel zu gut. Δειμόνιε!

Noch eines! In Irem briefe und noch mer in der zuschrift Ires H. Collegen spricht sich eine richtung aus, die Inen leicht schädlich, ja verderblich werden kann. Verschmähen Sie nicht meinen treu gemeinten rat: nemen Sie sich zusammen und beachten Sie stets ort und zeit; Sie wissen es, ich mein's vom herzen gut. Bedenken Sie, dass bereits die zeitungen notiz von den spannungen zwischen den verschiedenen richtungen der Jičiner stoff genommen haben.

Sie sagen, dass Sie an Herrn Uhliř und Maloch freunde gefunden haben — darum den kopf und den sinn in die höhe.

Ir

Aug. Schleicher.

Mit dem Ministerialerlass vom 3. October 1853, Z. 8505, wurde Vaniček zum wirklichen Lehrer am Gymnasium zu Kaschau*) mit dem Gehalte von jährlichen 700 Gulden ernannt. Auch dieser Posten sagte ihm nicht zu. Curtius tröstet ihn in einem freundlichen Schreiben vom 16. Mai 1854: „Es wird Ihnen nichts übrig bleiben, als sich mit möglichst viel Resignation und guter Hoffnung durchzuschlagen, wozu ich Ihnen einen etwas frischeren Muth vom Herzen wünsche. Ihr Nachfolger Dvořak befindet sich in dem von Ihnen so gering

*) Seine Kaschauer Erlebnisse schildert er in „Aus den Lernjahren eines Schulmeisters von ??“ „Bohemia“ 1869, Nr. 282, 286, 287, 288, 293.

geschätzten Jičín sehr wohl und gedenkt gar nicht fortzugehen; übrigens haben Sie aus eigenem Antrieb nach Kaschau competirt. . . . Hoffentlich gesellt sich Ihnen — trotz Ihrer Befürchtungen — eine liebe Hausfrau, und dann, sollte ich meinen, müsste es doch schon besser gehen. Wenn es Ihnen schwer wird, die Nationen des Ostens unter das Gesetz der Cultur zu beugen, so können Sie sich mit der Mitleidenschaft des ganzen grossen Oesterreichs trösten, dessen grosser Beruf doch immer in der Verbindung des Westens mit dem Osten liegen wird. . . . In Böhmen scheint mir die Schuljugend ganz besonders zahm zu sein. . . .“ Die Vorlesungen, die er bei Curtius gehört hatte, weckten in ihm das Bestreben, die von seinem Lehrer mit so viel Erfolg in die Behandlung der griechischen Sprache eingeführte vergleichende Methode auch auf das Lateinische anzuwenden, was aber um so mehr Schwierigkeiten bietet, als der Bau der lateinischen Sprache nicht so durchsichtig ist wie der des Griechischen. Auf Arbeiten dieser Richtung beziehen sich folgende Stellen im eben citirten Briefe: „Es ist recht, dass Sie trotz Ihrer Leiden die angefangene Arbeit fortsetzen. Ihre lateinische Formenlehre interessirt mich sehr und mit Freuden werde ich sie durchsehen, wenn Sie es wünschen. Die Aufgabe, die Sie sich gestellt haben, ist jedoch keine leichte; ich selbst möchte die in vieler Beziehung sehr schwierige lateinische Sprache jetzt noch nicht bearbeiten. Es thut mir leid, dass wir uns darüber nicht mündlich austauschen können, und dass Sie nicht die Parallelgrammatik bei mir haben hören können, worin ich meine Auffassung des lateinischen Sprachbaues vollständiger als in den ‚Tempora und Modi‘ entwickelt habe. Meine jetzige Eintheilung der lateinischen Verba, die von der dort gegebenen in mancher Beziehung abweicht, würde ich Ihnen — da ich noch nirgends etwas darüber veröffentlicht habe — mit Vergnügen mittheilen und zu völlig freier Benützung überlassen. Wünschen Sie diese also zu haben, so schreiben Sie mir nur ein Wort darüber und ich schicke Ihnen das Gerippe davon auf einem Blatt. Vielleicht bietet sich ja auch in den Ferien Gelegenheit zum mündlichen Austausch. Rufen Sie sich nur fleissig ein τέτλαθι δὴ καρδία zu und suchen Sie in Studien Ersatz für das, was Ihnen im Leben fehlt; auf jeden Fall werden auch Ihre Tristia bei mir immer eine gute Stätte finden.“

Vaniček versäumte es natürlich nicht, „ein Wort darüber“ zu schreiben, und erhielt mit einem Briefe vom 1. Juli 1854 das Gewünschte. Ueberdies theilt ihm Curtius Folgendes mit: „Leider muss ich Sie bei dieser Gelegenheit von einem Ereigniss in Kenntniss setzen, das Ihnen — wenn Sie es nicht dazwischen schon erfahren haben — vielleicht überraschend sein wird und Ihren Plänen entgegen. Ich verlasse Prag und Oesterreich mit Ende dieses Semesters und folge einem in vieler Beziehung vortheilhafteren Rufe an die Universität Kiel. Es thut mir sehr leid, durch die Annahme dieses Rufes von so vielen strebsamen Männern getrennt zu werden, deren Anhänglichkeit mir für alle Zeiten lieb und theuer bleiben wird, und das begonnene Werk nicht fortsetzen zu können; ich konnte dem Zuge in die heimatlichen Regionen nicht widerstehen.“

Vaniček arbeitete nun fleissig an der lateinischen Formenlehre und übersendete sein Manuscript Georg Curtius, welcher ihm in einem aus Kiel vom 19. Februar 1855 datirten Briefe seine Bemerkungen darüber mittheilt, die darin gipfeln, dass er sein Buch mit besonderer Rücksicht auf die Praxis noch einmal durcharbeiten, sich mehr an die bisherige Darstellung anschliessen und Uebersichten zu machen nicht versäumen solle.

Die Grammatik erschien im Jahre 1856 bei Calve in Prag unter dem Titel: „Lateinische Schulgrammatik von Alois Vaniček, Lehrer am k. k. Gymnasium in Olmütz. I. Theil. Formenlehre.“

Mit Ministerialerlass vom 24. September 1856, Z. 13893, wurde er an das Staatsgymnasium in Olmütz versetzt, wo er bis zum Jahre 1871 wirkte. Curtius beglückwünscht ihn zu diesem Erfolge in einem Briefe vom 23. November: „Von dort aus können Sie Ihr vielgeliebtes Prag — das übrigens auch mir stets eine sehr liebe Erinnerung bleibt — viel leichter erreichen, bis Sie ein günstiger Stern einmal in den Hafen einer dortigen Professur einlaufen lässt“.

Dieser günstige Stern leuchtete ihm erst nach 17 Jahren auf, indem er ihn im Jahre 1882 als ordentlichen Professor für Sanskrit und vergleichende Sprachforschung an die böhmische Abtheilung der Prager Universität einführte, wo ihn aber ein ungünstiger Stern nur ein halbes Jahr wirken liess.

Weiter schreibt ihm Curtius im oben erwähnten Briefe: „An Franz Lissner und Schreyer (jetzt Landesschulinspector in Schlesien) haben Sie zwei tüchtige Collegen, mit denen Sie fest zusammenhalten müssen zum Frommen der mährischen Jugend. Wo drei frühere Prager Seminaristen zusammen wirken, da müssen die Buben doch wohl etwas Ordentliches lernen. Grüssen Sie doch beide herzlich von mir. Johann Lissner hat mir sein hübsches Programm über die lateinischen Composita geschickt; können Sie ihm durch den Bruder meinen Dank dafür und Gruss zukommen lassen? Die Arbeit ist recht tüchtig und wird ihm Ehre machen.“

Weiters dankt ihm Curtius für die Besorgung der Correctur seiner bei Tempsky erschienenen „Griechischen Elementargrammatik“ und macht ihm einige Werke namhaft, die Vaníček bei einem eindringlichen Studium der historischen Grammatik der lateinischen Sprache mit grossem Nutzen werde gebrauchen können.

Ich erlaube mir hier noch einen Brief Schleicher's aus dem Jahre 1856 einzuschalten; er lautet:

Lieber Freund!

Herzlichen dank für Iren lieben brief und die grammatik. Ich fand beides nach einer urlaubsreise, die ich im mai gemacht, theils um mich etwas zu erholen, theils um meinen inzwischen angekommenen jungen in augenschein zu nehmen. Frau und kind sind noch in Sonneberg, wohin ich demnächst zu reisen gedenke; ich habe seither hier allein gelebt — schlecht genug und dazu fast stets unwohl, ja krank.

Ire grammatik wird wol — auf Bonitz' veranlassung, so viel ich weiss — in der „gymnasial-zeitung“ besprochen; seither aber hatte Lange dazu keine zeit. Diess ist auch der grund, warum ich nichts darüber schreibe, auch ist classische philologie mein fach nicht.

Hoffentlich wird die zeit Inen das zu geführt haben, was Sie vermisten und das ab genommen, was Inen zu vil war (d. h. hoffentlich haben Sie jetzt ein prachtexemplar kindlichen gehorsams und einen freund geschreiloser Unterhaltung an Irem sönchen und dabei einen befriedigenden vorrat klingender (?) insassen in der cassa).

Dass ich Inen so lange nicht geschrieben habe, ist unverzeihlich, desshalb kann ich auch gar nicht um entschuldigung dieser verzögerung bitten.

Mit der bitte mich etc.

Ihr

Aug. Schleicher.

G. Curtius theilt Vaníček unter dem 27. Mai 1856 die Vollendung der „Grundzüge der griechischen Etymologie“ mit und bittet um seine Beihilfe bei der Correctur der dritten Auflage seiner „Griechischen Elementargrammatik“; auch findet er die Fortsetzung von Vaníček's Grammatik durch Syntax und Uebungsbuch wünschenswerth. Weiters schreibt er: „Grüssen Sie noch Ihre Collegen Schreyer und Lissner herzlich von mir. Des Ersteren reichhaltiger Brief vom Januar liegt eben auch vor mir, um für die dritte Auflage benützt zu werden. Ich danke ihm herzlich dafür. Die Anhänglichkeit meiner Prager Schüler ist mir eine grosse Lebensfreude; ich darf nicht hoffen, eine solche irgendwo wieder zu finden. Leider ist mir nicht möglich alle Briefe zu beantworten etc.“

Lange recensirte Vaníček's Grammatik in der „Gymnasial-Zeitschrift“ in etwas abfälliger Weise. Darüber tröstet ihn Curtius: „Trotz allen Tadels beweisen die ausführlichen Recensionen, dass man Ihrem Buche einen mehr als gewöhnlichen Werth beilegt. Tadel ist weniger schlimm als Gleichgiltigkeit.“

Im September 1858 wurde in Wien die Versammlung deutscher Philologen, Orientalisten und Schulmänner abgehalten. Es ist sehr erfreulich zu sehen, ein wie lebhaftes Interesse das Unterrichtsministerium daran hatte, dass diese Versammlung von möglichst vielen einheimischen Männern der Wissenschaft und der Schule besickt werde; dies ist zu ersehen aus der an Vaníček *ad personam* ergangenen Einladung: „Ich muss wünschen, dass die Versammlung auch aus dem Kreise der österreichischen Schulmänner und Professoren die tüchtigsten Vertreter der philologischen Wissenschaften in sich schliesse. Aus diesem Grunde und mit Rücksicht auf die literarischen Leistungen, mit welchen Sie sich bereits auf diesem Gebiete hervorgethan haben, wird es mir sehr angenehm sein, wenn Sie sich bei dieser Versammlung einfinden.“

Es wurde ihm auch eine Reiseentschädigung angeboten.

Die 2. Auflage der lateinischen Grammatik erschien 1858; das „Lateinische Übungsbuch für die I. Classe der österr. Gymnasien“ 1859, für die II. Classe 1861; Alles bei Tempisky in Prag.

Curtius liess 1859 die vierte Auflage seiner „Griechischen Elementargrammatik“ erscheinen, wozu ihm Vaníček Beiträge lieferte. Ersterer erkennt es unter dem 30. September 1859 dankbarst an, wie treu ihm Letzterer bei jeder neuen Ausstattung des Buches zur Seite stehe. „. . . Es wird Sie freuen zu hören, dass es dem jetzigen Hofrath Schleicher in Jena sehr gut geht, wie ich in Weimar erfuhr. Er ist sehr gern dort und hat sich ein eigenes Haus mit Garten gekauft. . . . Ueber Lange's Nachfolger verlautet noch nichts. Wie nöthig ist es, dass die wichtige Stelle bald besetzt werde! Freilich verspricht Kvičala Tüchtiges zu leisten. Seine Untersuchungen über Euripides sind sehr scharfsinnig.“

Die rastlose Thätigkeit, die Vaníček bisher auf dem literarischen Gebiete entfaltetete, scheint im Decennium der sechziger Jahre ein wenig nachgelassen zu haben, denn auser dem schon erwähnten Übungsbuche und dessen zweiter Auflage erschien in diesem Zeitraum nur die čechische Uebersetzung des Jugurtha von Sallust unter dem Titel: „*Gaia Sallustia Crispa kniha o válce Jugurthinské. Přeložil Alois Vaníček, profesor na gymnasiu Olomouckém. V Praze. Grégr. 1863*“ und eine čechische Bearbeitung der Curtius'schen Grammatik, betitelt: „*Grammatika řecká. Sepsal Dr. Jiří Curtius. Pro gymnasia česko-moravská, vzdělal A. Vaníček, skutečný gymnasiální učitel v Olomouci. V Praze, Tempisky, 1863*“; zweite Auflage 1869.

Auch der Briefwechsel mit Curtius ist bis zum Jahre 1869 unterbrochen.

Am 11. Februar 1869 schreibt ihm Curtius (aus Leipzig): „Zu dem lebhaftesten Danke bin ich Ihnen für die reiche Aehrenlese von Bemerkungen zu den beiden Büchern (Grammatik und Grundzüge der Etymologie) verpflichtet. Ich habe fast alle benützt, so weit es noch möglich war, denn allerdings ist der Druck der „Grundzüge“ schon bis zum 13. Bogen vorgeschritten. Aber für die Grammatik kamen sie gerade noch recht. Mit solcher Sorgfalt hat keiner meiner Schüler die Bücher durchgesehen, und obgleich ich von vielen Seiten ähnliche Beiträge erhalten habe, sind die Ihrigen noch weitaus die reichlichsten und nützlichsten. . . . Sofort nach Empfang

Ihres Briefes sandte ich Ihnen den Aufsatz von Leskien gegen Hattala. Bitte, behalten Sie die Blätter, ich besitze sie doppelt. Das hätte ich aber nicht gedacht, dass die vortrefflichen „Beiträge zur vergleichenden Sprachwissenschaft von Kuhn und Schleicher“ nicht nach Olmütz gedrungen sind. . . . Leskien und ein anderer Schüler Schleicher's, Johannes Schmidt, werden mit Kuhn zusammen die Zeitschrift fortsetzen“.

Da Leskien Professor der slavischen Sprachen an der Universität in Leipzig ist, so glaube ich, dass folgende Angaben im eben citirten Briefe über ihn nicht unwillkommen sein werden: „Leskien stammt aus Kiel, wo er mein Schüler war, kam dann hierher und ging später nach Jena, wo er jahrelang intim mit Schleicher verkehrte, der viel Russisch mit ihm sprach. Seine hier bei Brockhaus erschienene Doctor-dissertation führt den Titel: „*Rationem quam T. Bekker in restituendo digamma secutus est, examinavit A. Leskien*“; sie ist auch werthvoll. — Nach Schleicher fragt jetzt alle Welt. Ein Privatdocent (Lefmann) in Heidelberg will seine Biographie schreiben,*) wozu ich ihm Ihre Bohemiablätter geschickt habe, die Jedermann sehr gefallen. Ich finde, es ist Ihnen damit sehr gut gelungen.“

Nach sechzehnjähriger**) Lehrthätigkeit am Olmützer Gymnasium wurde Vaníček mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. September 1871, Ministerialerlass vom 3. October 1871,

*) Ist im Jahre 1870 bei Teubner erschienen.

**) „In Mähren sitze ich bereits in das vierzehnte Jahr, habe wenig Freude und viel Leid erlebt und kargen Lohn für mein angestrenktes lang-jähriges Schulmeistern davongetragen. Drei Schulrätthe und vier Directoren hat mir während dieser Zeit das Ministerium bescheert, meine schönen Träume im Anfange meiner Schulmeisterei haben sich nicht verwirklicht, eiförmig und prosaisch schleichen die Tage und Jahre dahin. Gar oft beschleicht mich der Gedanke: Prüft dich Gott so schwer, weil er dich liebt (wie uns die Bibel tröstet), oder deshalb, dass du deinem Vater ungehorsam warst, der noch am Todtenbette dich ermahnte, nur ja kein Schulmeister zu werden. . . . Mit dem Avanciren in unserer Branche hat es seine eigenen Wege, und die Herren Directoren und Schulrätthe (immer ein Haupttreffer in der Lotterie der Schulmeisterei) sind aus einem ganz anderen Holz geschnitzt als ich armer Schlucker. Hiemit schliesse ich die Schilderung meiner Lernjahre ab.“ „Bohemia“ 1869, Nr. 296. Er stellt dem freundlichen Leser noch ein amüsanter Büchlein über seine Erfahrungen in Aussicht. Es ist aber wahrscheinlich nicht erschienen; dem Schreiber vorliegender Zeilen ist es wenigstens nicht bekannt.

Z. 11466, zum Director am Staatsuntergymnasium in Trebitsch in Mähren ernannt.

Curtius schreibt ihm am 12. December 1871: „Sie waren früher so freundlich, mir für den Fall, dass eine vierte Auflage der ‚Grundzüge der griechischen Etymologie‘ nöthig würde, eine Reihe von Berichtigungen in Aussicht zu stellen. Jetzt wünschen Teubner's eine solche und soll der Druck mit dem Januar beginnen. Sollte Ihnen also Ihre jetzige Stellung Zeit übrig lassen, um auf jene Sache zurückzukommen, so werden mir Ihre Bemerkungen sehr willkommen sein, und zwar für die ersten 5—6 Bogen so bald als möglich.“

Nachdem er 1873 seine „Elementargrammatik der lateinischen Sprache“ bei Teubner hatte erscheinen lassen, übernahm er 1874 für die bei Salomon Hirzel in Leipzig erscheinenden „Studien“ die Anfertigung des Index, und zwar für alle sechs fertigen Bände auf einmal.

Eine eingehende Besprechung widmete dieser Grammatik Jolly in Kuhn's „Zeitschrift“ XXII, pag. 343—353. Er recapitulirt die Bedenken, welche L. Lange über Vaniček's erste und zweite Auflage der „Lateinischen Grammatik“ (1856 und 1858) in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ 1857, pag. 134 ff., ausgesprochen, die dahin gingen, dass zehnjährige Knaben für eine rationelle Begründung der Spracherscheinungen kein Verständniss besitzen können, und dass der noch nicht glänzende Zustand der historischen und vergleichenden Forschungen auf lateinischem Sprachgebiete die Aufnahme der Resultate noch bedenklich erscheinen lasse. Hierauf bemängelt Jolly an Vaniček's Grammatik das Fehlen eines summarischen Berichtes über die Verwandtschaftsverhältnisse des Lateinischen mit den übrigen Sprachen der indo-europäischen Völkerfamilie, während doch Curtius und Schweizer-Sidler solche Uebersichten ihren Lehrbüchern vorausgeschickt hätten, und tadelt es, dass Vaniček neben der Eintheilung der Vocale in harte: *a, e, o* und weiche: *i, u* noch eine andere, in ursprüngliche: *a, i, u* und abgeleitete *e* und *o* anführe, indem das Gedächtniss der Schüler dadurch in unnützer Weise belastet werde. Dagegen billigt er die Reducirung der Lehre von den Lautverbindungen und Lautveränderungen, die Rückkehr zur alten Eintheilung in fünf Declinationen und den unbedingten Anschluss an Curtius und wünscht, dass sich dieses

Schulbuch neben Curtius' „Griechischer Grammatik“ Bahn brechen möge.

Als bemerkenswerth wollen wir aus dieser Anzeige noch folgende Aeusserung Jolly's anführen: „Eine energische durchführung des sprachwissenschaftlichen princips in der lateinischen grammatik wird nach unserer ansicht erst dann aussicht auf schulerfolg haben, wenn sich einmal die vergleichende grammatik als regelmässiger gegenstand der höchsten stufe des gymnasialunterrichtes eingebürgert haben wird. Bisher haben dazu, soviel uns bekannt, nur ein süddeutsches und ein englisches gymnasium (in Carlsruhe und in Clifton) den vorgang gemacht; wir zweifeln aber nicht, dass, wenn das dort gegebene beispiel mehr und mehr nachahmung finden wird, auch der nutzen der sprachvergleichung für den lateinunterricht, der zunächst offenbar auf seite der etymologie liegt, allgemeiner eingesehen wird.“

Seine „Lateinische Grammatik“ fand Anklang auch bei den Gelehrten nichtdeutscher Nationalität; er wurde mehrfach um die Erlaubniss zur Uebersetzung in fremde Sprachen angegangen.

Ein solches Ansuchen lautet:

Collegae doctissimo

S. p. d.

J. B. Kan.

Gym. Erasm. Rector.

Cum liber tuus, qui inscribitur „Elementar-Grammatik der lateinischen Sprache“ mihi adeo placuerit, ut in usum Neolandicae juventutis vertere decreverim, quo magis Grammaticae Latinae studia, apud nostrates prae Graecis propemodum neglecta, promoveantur, Te, vir doctissime, rogatum velim ut, qua es humanitate mecum communicates, si forte in opere ante hos III annos edito habeas quae corrigas et emendes.

Viginti fere anni sunt, ex quo ad me perlata est prior Grammaticae Latinae pars Pragae abs Te edita. Cuius non minor in scholis meis Lingua Latina habendis usus fuit quam hoc biennium Lexici Etymologici.

Ut fieri non potest, quin duo homines in una eadem reoccupati, nonnumque diversi discedant, sic ego non semper tecum feci facturussve sum quod tamen non impedit quominus mihi summis

laudibus digna videantur, quae tu vir doctissime in usum studiosae juventutis indefesso labore agere pergis.

Ut mihi persuasum esset, te hoc non aegre laturum quod abs Te petebam, fecit commune bonarum litterarum studium juventutisque docendae munus! Vale.

*Dabam Roterdami
a. d. VIII. m. mart.
MDCCCLXXVI.*

Im Jahre 1874 liess Vaníček bei Teubner in Leipzig das „Etymologische Wörterbuch der lateinischen Sprache“ erscheinen. Nach seiner Vorrede beabsichtigte er damit, dem „wilden Etymologisiren“ linguistisch nicht gebildeter Lehrer Einhalt zu thun und reiferen Jünglingen, die sich mit dem Studium der lateinischen Sprache befassen, die Aneignung des Sprachschatzes zu erleichtern. *)

Ebendasselbst stellt er in gleicher Weise bearbeitete Wörterbücher der übrigen verwandten Sprachen in Aussicht. Von diesem Vorhaben sucht ihn Curtius in einem freundlichen Schreiben vom 3. April 1874 abzubringen, „es muss dies zu unzähligen Wiederholungen führen. Das Princip der Vergleichung ist fruchtbarer als das Wurzelausziehen; die Hauptsache aber bleibt, dass man denen, die nach Etymologien fragen, die Möglichkeit gewährt, selbst zu urtheilen, was ohne Vorlegung eines reicheren Materiales aus verschiedenen Sprachen unmöglich ist“.

Vaníček befolgte den Rath und gab den Plan, Lexika für die verwandten Sprachen einzeln zu bearbeiten, auf. Dafür aber erfüllte er sein Versprechen, ein grösseres griechisch-lateinisches etymologisches Wörterbuch **) herauszugeben, indem er ein solches in zwei Bänden im Jahre 1877 bei Teubner erscheinen liess.

*) Bei der Aufzählung der benützten Hilfsmittel bedauert er, Pott's „Etymologische Forschungen“ und das Petersburger „Sanskritlexikon“ nicht besessen zu haben, von welchem letzteren er „keine einzige“ der erschienenen 49 Lieferungen mit sterblichem Auge geschaut habe.

**) Recensirt in der Jenaer „Literaturzeitung“ 1878, Nr. 11; „Revue critique“, Paris 1878, Nr. 11; Calvary-Bursian, Jahresbericht; „Literarisches Centralblatt“ Nr. 17.

Die Kritik erkennt seinen unermüdlichen Fleiss, mit welchem er *apis more modoque* das zerstreut liegende Materiale zusammentrug und es zu einer dankenswerthen Zusammenstellung vereinigt; die überall betonte Mangelhaftigkeit seiner Hilfsmittel wird aber nicht von allen Beurtheilern entschuldigt.

Während der Ausarbeitung dieses seines Lexikons wurde Vaníček mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Juli 1875, Ministerialerlass vom 16. Juni 1875, Z. 8872, „aus Dienstesrücksichten“ in gleicher Eigenschaft an das Obergymnasium in Neuhaus versetzt. Am Gymnasium in Trebitsch war ursprünglich die böhmische Unterrichtssprache eingeführt; in den Jahren 1873—1874 wurde als solche das Deutsche eingeführt, und da war ein weiteres Verbleiben Vaníček's auf seinem früheren Posten unthunlich.

Vier Jahre später, 1881, gab er sein „Kleines etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache“ zum zweiten Male heraus. *) Wie in seinen anderen Arbeiten, vermied er auch hier alle Polemik und Widerlegung.

Als Ergänzung zu seinem grossen etymologischen Wörterbuch gab Vaníček ein Jahr später 1877 „Fremdwörter im Griechischen und Lateinischen“ heraus. Beide Recensionen **) bedauern den Mangel einer vollständigen Benützung der einschlägigen Literatur und den Abgang knapper Erörterung bei den einzelnen Wörtern, bezeichnen aber übrigens das Schriftchen als ein brauchbares Nachschlagebuch.

In Betreff des kleinen lateinischen Wörterbuches ist zu bemerken, dass Gustav A. Schrupf eine englische Uebersetzung desselben ***) zu liefern bereit war, aber dafür keinen Verleger finden konnte.

Vaníček besorgte die Abfassung von Indices für Curtius' „Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik“, und zwar für die ersten sieben Bände auf einmal; für dessen

*) „Literarisches Centralblatt“ 1881, Nr. 44; „Philologische Wochenschrift“ 1881, Nr. 3; „Philologische Rundschau“ 1882, Nr. 6; „Philologischer Anzeiger“ (Göttingen) 1883, Nr. 1.

**) Jenaer „Literaturzeitung“ 1878, Nr. 33; „Literarisches Centralblatt“ 1878, Nr. 40.

***) Bachelier-ès-lettres of the University of France, M. C. P., Joint-Author of Havet and Schrupf's „First German Book“, „German Studies“ etc. and Foreign Master ad Tettenhall College (England).

„Griechisches Verbum“ und Etymologie; dann auch für Kuhn's „Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung“.

Dann bearbeitete er folgende Biographien Plutarch's:

<i>Plutarchovy životopisy</i>	<i>Thesea a Romula,</i>
„	<i>Lykurga a Numy,</i>
„	<i>Solona a Poblíkoly,</i>
„	<i>Themistokla a Kamilla.</i>

V Praze, Grégr.

Das Jahr, in welchem diese Uebersetzungen erschienen, ist mir nicht bekannt.

In den beiden Jahren 1859 und 1860 gab er auch den Schematismus der österreichischen Gymnasien und Realschulen aus; den ersten Jahrgang in Olmütz bei Halouska, den zweiten in Prag bei Tempsky.

Ob auch Arbeiten in Gymnasialprogrammen erschienen, kann ich nicht angeben, da ich auf die an die Directionen der Gymnasien, wo Vaniček gedient hatte, gerichteten Anfragen theils verneinende, theils keine Antworten erhielt.

Dass Vaniček trotz der Milde und Sanftmuth seines Charakters seinen Ansichten einen entschiedeneren Ausdruck geben konnte, als es vorgesetzten Behörden lieb sein mag, erhellt aus folgendem Erlass, der sich unter seinen Papieren fand:

Vom k. k. mährischen Landesschulrath.

Nr. 5002.

Im Laufe der letzten Monate haben Euer Wohlgeboren zu wiederholten Malen, namentlich in den Dienstberichten vom 20. October 1874, Z. 252, vom 15. Jänner, 21. und 25. Februar 1875, Z. 6, 49, 51, sich beikommen lassen, Verfügungen des k. k. Landesschulrathes einer Kritik zu unterziehen und derselben in einem ungehörlichen Tone Ausdruck zu geben.

Indem der k. k. Landesschulrath Ihnen hierüber sein Missfallen zu erkennen gibt, wird gewärtigt, dass Sie sich bei Vermeidung einer strengen Verantwortung künftighin auf das Genaueste in den Grenzen des Pflichtenkreises bewegen werden, welcher Ihnen durch die der k. k. Landesschulbehörde untergeordnete Stellung vorgezeichnet ist.

Brünn, den 8. März 1875.

Der k. k. Statthalter.

In den „ruhigen Hafen einer Prager Professur“ einzulaufen, was Curtius seinem treuen Schüler und unermüdlischen Mitarbeiter vor Jahren schon wünschte, wurde diesem Letzteren erst sehr spät zu Theil.

Im Herbst des Jahres 1882 wurde Vaníček vornehmlich auf Anempfehlung des Curtius' zum ordentlichen Professor für Sanskrit und vergleichende Sprachforschung an die böhmische Abtheilung der Prager Hochschule berufen. Ein Gefühl stolzen Selbstbewusstseins und berechtigter Befriedigung mochte seine Brust geschwellt haben, als er den Lehrstuhl im Clemen- tinum zum ersten Male bestieg!

Im Wintersemester las er ein dreistündiges Colleg über „*Jazykověda*“ und ein zweistündiges über „*Rozvrh jazyka*“; für das Sommersemester waren angekündigt: „*Počátky sanskritu*“ und „*Řecko-latinské hláskosloví*“.

In Prag lebte er sehr zurückgezogen nur seiner Familie und dem Berufe. Leider konnte er die Früchte seiner viel- jährigen Thätigkeit nur kurze Zeit geniessen, denn ein plötz- licher Gehirnschlag machte am 9. Mai 1883 seinem Leben ein Ende.

Eine trauernde Witwe und mehrere Kinder, unter wel- chen noch einige unversorgt sind, beweinten den Hingang ihres Ernährers.

In den "ruhigen Mafen einer Prager Professur" ...
 lauten, was Curtius seinem treuen Schüler und unerschütterlichen
 Mitarbeiter vor Jahren schon zugesagt wurde diesem letzteren
 erst sehr spät zu Theil.
 Im Herbst des Jahres 1882 wurde Vaníček vornehmlich
 auf Empfehlung des Curtius zum ordentlichen Professor für
 Sanskrit und vergleichende Sprachforschung an die böhmische
 Abtheilung der Prager Hochschule berufen. Ein Gefühl stolzen
 Selbstbewusstseins und berechtigter Befriedigung mochte seine
 Brust geschwellt haben, als er den Lehrstuhl im Glanz
 seines ersten Male bestieg.
 Im Wintersemester las er ein dreistündiges Colloq. über

Vaníček hinterliess nach dem Tode ein Werk aus der
 altindischen Philologie, welchem ich nach der Umarbeitung und
 Ergänzung den Titel: „Indische Nomenclatur der Natur-
 geschichte“ geben werde.

Ich fand ein sauber geschriebenes, 467 Seiten grossen
 Kanzleiformates umfassendes Manuscript vor, welches nach
 Vaníček's Ansicht nahezu druckfertig war. Es hatte folgenden
 Inhalt: pag. 1—10: 572 Bezeichnungen für Gott; pag. 11—13:
 Bezeichnungen für Geist, Natur, Element, Atom, Atmosphäre,
 Aether; pag. 13—34: **Sternkunde** (Bezeichnung für Stern, Milch-
 strasse, Fixstern, Thierkreis, einzelne Sterne des Thierkreises,
 Sonne, Planeten); pag. 34—55: **Kosmologie** (Horizont, Himmels-
 gegenden, Wind [125 Namen], Wolke, Blitz, Donnerkeil, Hagel,
 Thau, Reif, Nebel, Schnee, Lufterscheinungen, Feuer, Wasser);
 pag. 56—63: **Zeit** (Dreizeit, Tag, Tageszeiten, Nacht, Monat,
 Jahr, Jahreszeiten); pag. 64—71: **Erdoberfläche** (Insel, Fluss,
 Strom, Meer, Vulcan, Thal, Ebene, Sand, Staub); pag. 71—240:
Zoologie a) allgemeine (Geschöpf, Mensch, Kind, Knabe, Jüng-
 ling, Mädchen, Mann, Weib, Thier, Athem, Gesundheit, Krank-
 heit, Tod, Fortpflanzung, Samen, Embryo, Geburt, Ei, Körper
 [pag. 90—126: Körpertheile], Krankheiten [pag. 127—152]);
 b) specielle pag. 152—240; pag. 240—249: **Botanik** a) all-
 gemeine; pag. 249—467: b) specielle. Aus der Mineralogie fand
 sich keine Benennung.

Für jeden dieser Gegenstände waren die Namen in alpha-
 betischer Ordnung gereiht, hie und da mit sachlichen Be-
 merkungen; der Wortschatz wurde ausgehoben aus dem grossen
 Petersburger Sanskritlexikon. Vaníček beabsichtigte wahr-

scheinlich hiemit eine Art indischen Lexikons für die Naturkunde zu geben, eines Lexikons, wie sie vor Jahrhunderten die Lexikographen zu liefern pflegten.

Dieses Material arbeitet nun der Verfasser vorliegender Biographie dahin um, dass er nur den Wortschatz für die specielle Zoologie und specielle Botanik benützt. Er prüft jedes von Vaníček aufgeschriebenes Sanskritwort nach, deutet bei jedem mit den in Petersburger Lexikon üblichen Bezeichnungen an, ob es in der Literatur vorkommt oder nur bei Grammatikern oder Lexikographen citirt wird; ob ein Wort als Adjectiv und als Substantiv vorkommt; alle Bezeichnungen sind mit Stellen belegt.

Die Nomenclatur für die Mineralogie hebt der Schreiber selbst aus dem genannten Lexikon und ordnet sie analog der in der Zoologie und Botanik angewendeten.

Nun wird nachgeforscht, in welchem Umfange sich die altindischen Bezeichnungen für die Thiere, Pflanzen und Mineralien in die jetzt lebenden neuindischen Sprachen, und zwar in das Hindî, Gudžerati, Pendžabî, Marâthî, Sindhî, Hindustânî, Bengalî und in das Zigeunerische hinüber gerettet haben.

Eine wenn auch sorgfältig bearbeitete Sammlung der gesammten indischen Nomenclatur für die Naturgeschichte ist zwar kein unabweisliches Bedürfniss der indischen Philologie, dürfte aber immerhin ein brauchbares Nachschlagebuch werden; durch die eben angeführte Untersuchung über die Fortpflanzung der Namen in die späteren Perioden des indischen Lebens wird der Sammlung auch ein wissenschaftlicher Werth hinzugefügt. Natürlich ist dieser auch abhängig von dem Werthe der in dieser Beziehung zu Gebote stehenden Mittel; es ist nur zu bedauern, dass so gute Lexika, wie das Moleswort'sche für das Marâthî und das Forbes'sche für das Hindustânî für die übrigen Sprachen noch nicht vorhanden sind.

Die Ueberschriften bei den einzelnen Artikeln gab Vaníček deutsch und lateinisch. Nun bezweifle ich, dass den nichtdeutschen Gelehrten, die sich das Werk anschaffen, die lateinische Terminologie so geläufig ist, dass sie die Bedeutung jedes Wortes ohne Benützung eines Lexikons sich klar machen könnten; die *sus scropha domestica*, *bellis perennis*, das *aurum*, *argentum* und *plumbum* dürfen sich wohl allgemeiner Bekannt-

schaft rühmen, was aber von anderen Vertretern der „Dreiwelt“ nicht behauptet werden kann. Aus diesem Grunde fügte der Schreiber dieser Zeilen auch die französische, englische und russische Bedeutung dazu, indem ja das Werk dadurch um keine Zeile grösser wird.

Die medicinische und anatomische Nomenclatur sollen zwei Beilagen bilden.

Aus der zoologischen, botanischen und mineralogischen Terminologie, welche letztere in den eben verflochtenen Ferien zusammengestellt wurde, folgt je ein Specimen in meiner Bearbeitung, jedoch noch ohne die Verfolgung in den neuindischen Sprachen.

Der „Elephant“ dürfte nachweisen, einen wie grossen Reichthum die indische Sprache an Synonyma besitzt.

Das Specimen „Gold“ beruht auf des Verfassers eigenen Sammlungen; deswegen ist auch Letzterer für die Vollständigkeit des Materiales verantwortlich.

Bemerkungen und Rathschläge von fachmännischer Seite werden dankbarst entgegengenommen.

A.

Specimen aus der Zoologie.

a.

Vierfüssler: *catuṣ-pada* (adj. vierfüssig) m. *°pād* (adj. id.) in den schwächsten Casus *°pad*; nom. sing. *°pād* und *°pad* f. m. ein vierfüssiges Thier; n. sing. die Thiere überhaupt; *°pāda* (adj. id.) f. *î*.

Hufthier: *khurin* (*khura* Huf) m. Nagethiere: *vṛjadvara* (adj. nagend) m. Çat. Br. III. 4, 1, 27; f. *î*; richtiger wäre wohl *vṛjadhvara* P. W.

Schleichthier: 1. *tsaru*, von *tsar* = schleichen, ein schleichendes Thier überhaupt, oder eine bestimmte Art derselben. — 2. *sarîsrp* Bhâg. Pur. VII, 14, 9 und *sarîsrpa* (vom intens. von *sarp*. adj. schleichend) m. u. n. (dieses in der älteren Sprache). — 3. *sarutsaru* Sâras. zu Ak. II, 8, 2, 58, nach Çkdr.

Schalhier: 1. *koça-vâsin* (adj. in einer Schale wohnend) m.* Suçr. I, 238, 8; vergl. *koça-stha* Suçr. I, 204, 9; 205, 10. — 2. *jantu-kamba* (das Thier in der Muschel) Râjan XIII, 127.

Hausthier: 1. *gr̥hya* (von *gr̥ha* Haus adj. zum Hause gehörig) m.* H. 1343; H. an.; Med. — 2. *gr̥mya* (von *gr̥ama* bewohnter Ort; adj. in Dörfern lebend, von Menschen cultivirt) m. — 3. *gr̥mya-paçu* P. I, 2, 73.

Wildes Thier, Wild: 1. *araṇya-cara* adj. subst. (den Wald bewohnend) Pañc. 135, 23; 215, 6. — 2. *araṇya-jūra* adj. subst. = vorhergehendem Pañc. 193, 23. — 3. *āraṇya* (adj. in der Wildniss befindlich) m. pl. die wilden Thiere Chând. Up. II, 9, 3. — 4. *kravyād* (*kravya* + *ad*, adj. Fleisch, Cadaver verzehrend) m. Bôth. Chr. 120, 1. *kravyāda*, id. Bôth. Chr. 74, 20. **kravyācin* (*kravya* + *ācin* id.) Wils. — 5. *krūra-karma-kṛt* (adj. grausame Thaten verübend) m. Halây. II, 217. — 6. *grāha* (adj. am Ende eines Compositum ergreifend, haltend) m. ein in Flüssen, Seen und im Meere wohnendes Raubthier: Krokodil, Haifisch, Schlange = *avahāra* = *jalacara* = *jalakirāta*. — 7. *darva*, Uṇādivṛ im Saṁkṣiptas. Çkdr. — 8. *daçera* (von *daç*, *damç* adj. bissig, zu Leibe gehend) m.* nach Çkdr. n. Wils. — 9. **prasaḥaka* (*pra* + *sah* Uebergewaltiger) Râjan. im Çkdr. — 10. *bheruṇḍa* (adj. schrecklich, Grausen erregend, von *bh̥*) m.*; ein bestimmtes Raubthier (Wolf, Schakal und Hyäne) Lot. de la b. l. 371. — 11. *mṛga* ein Thier des Waldes, Wild; insbesondere das Wild aus dem Antilopen- und Hirschgeschlecht. Weber Z. X. 399. — 12. *mṛgayas* m. (von *mṛgay* nachsetzen, verfolgen) RV. II, 38, 7. — 13. *vanya* (adj. im Walde wachsend, wohnend) m. R. II, 56, 2; Varâh. Bṛh. S. 97, 8. — 14. *vyāda* AK. III, 4, 11, 45; Trik. II, 5, 3; H. an. II, 127; Med. 8, 25. *nyāla* (adj. tückisch, hinterlistig) m.* L. u. Gr. °*ka* Raubthier oder Schlange M. Bh. XIII, 5484. — 15. *nyāla-mṛga*. — 16. *çibi* (mehrfaches Nom. prop.) m.* Trik. II, 5, 3. — 17. *hiṁsra* (adj. verletzend, wehthuend) m. Ragh. II, 27, 62; XIV, 27. *°*ka*, Çabdar. im Çkd.: — *hiṁsra-jantu* Spr. (II), 161; Pañcar. I, 11, 22.

Höhlenbewohner: *bila-vâsa* (adj. in Höhlen — *bila* — wohnend) m. Suçr. I, 208, 14; — *vâsin* (adj. id.) m. M. Bh. XIII, 734; °*çaya* (adj. id.) Spr. 1270 ? M. Bh. XIV, 2694; °*çāyin* (adj. id.) m.* Suçr. II, 4595. *bile-çaya* (adj. id.) m. *bilaukas* (*bila* + °*okas* adj. id.) M. X. 49; M. Bh. I, 5756, 5847.

Wasserthier: 1. *ap-cara* (adj. im Wasser gehend) m. M. VII, 72. — 2. *ap-sara* M. VII, 72. — 3. *ambu-cârin* (adj. im Wasser lebend) m. M. XII, 57. — 4. *anûpa* (adj. im Wasser lebend) m. Wasser = Sumpfhier Suçr. I, 204, 9; II, 96, 17; 151, 12. — 5. *audaka* (*audaka* Wasser, adj.) m. — 6. *jala-cara*, *°cârin* (adj. am oder im Wasser lebend) m. *jalecara* (*jale* loc. adj. id.) m. *°carî* f. M. Bh. I, 7852. — 7. *jala-ja* (adj. im Wasser entstanden, lebend) m. R. V, 5, 30; Suçr. I, 208, 13; Varâh. Brh. S. 17, 25. — 8. *jala-jantu* AK. I, 2, 3, 20; H. 1248. H.; f. I, 187. — 9. *jala-ruha* Varâh. Brh. S. 10, 7. — 10. *jalodbhava* (*jala* + *udbhava*; adj. aus dem Wasser hervorgegangen) m. Varâh. Layhujât. IX, 15. — 11. *jalaukas* (*jala* + *okas*; adj. im Wasser wohnend) m. — 12. *toya-cara* (adj. im Wasser sich bewegend) m. M. Bh. III, 17135; Hariv. 3634; Mârka P. XV, 34. — 13. *pâdin* (adj. mit Füßen versehen) m. Wasserthiere mit Füßen (Schildkröte, Krebs u. s. w.) Suçr. I, 204, 10; 205, 24; 238, 8. — 14. *yâ-das* (Flüssigkeit = *sarî*) ein im Wasser lebendes Ungeheuer, ein grosses Wasserthier. — 15. *salila-cara* (im Wasser gehend) m. Varâh. Brh. S. V, 33. — 16. *salila-ja* (adj. was im Wasser entsteht, lebt) m. Varâh. Brh. S. VII, 6; 9, 33; 15, 25; 41, 7.

Amphibium: *salila-sthala-cara* (Wasser-Land-Wandler) Pañc. 131, 11.

b. Elephant.

1. *an-eka-pa* (adj. mehr als einmal trinkend) m.* AK. II, 8, 2, 2; H. 1266. — 2. **antaḥ-sveda* (im Innern Schweiß habend) Trik. II, 8, 34; H. ç. 174. — 3. *asura* (adj. lebendig) m.* H. ç. 175. — 4. *ibha* L. u. Gr. (aus *ibhya* mächtig, stark, gross, vergleiche ἰβη, ἰβηος) f.* *°î* AK. III, 4, 55; Trik. III, 3, 75; *ibhyâ* f. H. an. II, 436; Med. j. 6. — 5. *kañjara*, *kañjâra*, *kuñjara* *°â* und *°î* f. Çabdac. im Çkdr. — 6. *kapi** (Affe) H. ç. 175. — 7. *kaphin* (adj. phlegmatisch, *kapha*, Phlegma, Schleim) m.* Sârasvata im Çkdr. — 8. *kambu** (Muschel) Trik. III, 3, 281; H. an.; Med. — 9. **karaṭin* (*karaṭa* Schläfe eines Elefanten) Trik. II, 8, 33; H. 1217. — 10. **karabhin* (*karabha* Elefantenrüssel) Râj. im Çkdr. — 11. *karin* (von *kara* Rüssel) L. u. Gr. *°rî* f. — 12. *kareṇu* m. f. in der Regel vom Weibchen gebraucht. — 13. **karnîkin* (von *karnîkâ* -f. Rüsselspitze). — 14. *kâlînga** (von *kâlînga*, ein *kâlînga*

Thier) H. an. III, 120. — 15. *kumbhin* (adj. mit Erhöhungen auf der Stirne versehen) m.* H. 1217; Hâr. 14; Çr̥ngarat. 17. — 16. *gaja* L. u. Gr. °î f. Bhâg. P. IV, 6. 26. — 17. **garja* (von *garj* brüllen) H. 1218. — 18. *girimâna* (adj. Bergesumfang habend) m.* Çabdar. im Çkdr. — 19. **cakra-pâda* (radförmige Füße habend) Ajâyapâla im Çkdr. — 20. **cadira*, Uṇâdivṛ im Saṁkṣiptas. Çkdr. **candira* (von *cand* glänzen, erfreuen) H. an.; Med. Un. Sch. — 21. **jarta* = *jartu*, Uṇâdivṛ im Saṁkṣiptas. Çkdr., Sch. — 22. **jala-kânkṣa* (der nach Wasser Verlangende) Trik. II, 8, 33. **jala-kânkṣin* Hâr. 14; *jalâ-kânkṣa* H. ç. 175. — 23. **daṇḍa-bâlâdhi* (dessen Schwanz einen Stock darstellt) Çabdar. im Çkdr. — 24. **dantâvala* (von *dânta*) AK. II, 8, 2, 2; H. 1217. °*bala* Kull. zu M. VII, 106. — 25. *dantin* (adj. mit Zähnen, Fangzähnen versehen) m. L. u. Gr. — 26. **divaukas* (*diva* + °*kas* Himmelsbewohner) nach Svâmin bei Wils. — 27. *dîrgha-pavana* (adj. langathmig) m.* H. ç. 175. — 28. *dîrgha-maruta* (adj. = dem vorherg.) m.* Trik. II, 8, 33; Hâr. 14. — 29. **dîrgha-vaktra* (ein langes Gesicht habend) Çabdam. im Çkdr. — 30. **drumâri* (*druma-ari*, Feind der Bäume) Râj. XIX, 16. — 31. *dvi-pa* (zweimal trinkend, zuerst mit dem Rüssel, dann mit dem Munde) L. u. Gr. **dvi-pâyin* Hâr. 14; R. III, 30, 26. — 32. *dvi-rada* (adj. zweizähmig) m. °*pati* ein stattlicher, ausgewachsener Elephant. — 33. **dvir-âpa* (*dvis-â* + *pa* zweimal trinkend) Çabdam. im Çkdr. — 34. **dvi-han* (Zweimal-Schläger, vielleicht deswegen so benannt, weil er mit Rüssel und Fangzähnen kämpft) m.* Çabdar. im Çkdr. — 35. **naga-ja* (in den Bergen geboren) Sâras. zu AK. II, 8, 2, 2. — 36. **nagara-gatha* (adj. eine Stadt zu Grunde richtend) m.* Çkdr. — 37. *nartaka** (Tänzer) H. an. f. °î Elephantenweibchen H. an.; Med. — 38. **naga*, *°î f. Suçr. I, 176, 1; nach P. W., vielleicht mit *nagna*, nackt, zusammenzustellen; nach Förstermann Z. I, 502: der Bergähnliche (*naga*, Berg) Weber Z. IX, 234: das schleichende Thier, vergleiche ags. *snican*, engl. *sneck*, kriechen) *nâga-badû* f. R. II, 55, 28; 65, 24. *nâgânjanâ* (*nâga* + *añjanâ*, siehe Weibchen I); *nâgânjanâ* (*nâga* + *añjanâ*) Med. n. 185. — 39. *nirjhara** (Wasserfall, brennende Hülsen) Trik. II, 8, 33; vergleiche *Kathâs.* XIV, 11. — 40. *pañca-nakha* (*pañcan* + *nakha*; adj. fünf Krallen habend) m.* Trik. III, 3, 50; H. an. IV, 43 ff. — 41. *padma* (Wasserrose, *Nehumbium speciosum*, aber

nicht die Pflanze selbst, sondern die einzelne Blume; rothe Flecken auf der Haut des Elephanten m. n. Trik. III, 3, 299; Med. n. H. 1229; Han. Halây II, 64) m Colebr. und Lois. zu AK. II, 8, 2, 3; N. prop. eines myth. Elephanten R. Gorr. I, 6, 26; *padmin* (adj. gefleckt) ein gefleckter Elefant; nach AK. II, 8, 2, 3, H. ç. 174 und Hâr. 14 schlechtweg Elefant; °*nî* f.* Weibchen, Dhar. im Çkdr. — 42. **piṇḍa-pâda* (Klumpfuss). Trik. II, 8, 34. — 43. **pîlu* (arab. oder pers. Fremdwort) AK. III, 4, 26, 195; Trik. II, 8, 33; H. 1217; H. an.; Med. Hâr. 14; Halây. Viçv. — 44. **punḍra-keli* (Zuckerrohr-Tändler) Çabdâm. im Çkdr. — 45. *puṣkarin* (adj. mit blauen Lotusblumen versehen) m. Trik. II, 8, 34; H. ç. 174; Hâr. 14; Dhûrtan. 41; °*nî* f. H. an IV, 84; Med. n. 104. — 46. *prâku** (Natter, Schlange) Elefant bei Ujjval. — 47. *prsta hâyana* (?) — 48. **pecakin* (*pecaka*, Schwanzwurzel beim Elephanten) Hâr. 14; Çabdar. im Çkdr.; **picakin* H. ç. 174. **pecila* Trik. II, 8, 34. — 49. *bṛhad-aṅga* (adj. einen grossen Körper habend) m.* Çabdar. im Çkdr. — 50. *bhârgava**) m.* Trik. H. an. Med. — 51. **mataṅga*, *mataṅga-ja* AK. II, 8, 2, 2; H. 1217; Kâm. Nitiç. 15, 17; Mâlav. 32, 6; Kir. V, 47; Ragh. VII, 73. — 52. **mattakîça* Çabdâm. im Çkdr. Förstermann Z. I, 502, wahrscheinlich der Wüthende (W. *mad*); *matta-nâga*,* ein brunstiger Elefant. — 53. **mada-vṛnda* (ein Thier mit einer Menge Brunstsafte) Çabdârthak. bei Wils. — 54. *mandâra** (*manda*, langsam) Med. — 55. *mahâ-kâya* (adj. grossleibig) m.* H. ç. 174. — 56. *mahâ-nâda* (adj. einen lauten Ton von sich gebend) m.* Trik. III, 3, 210; H. an.; Med. — 57. *mâha-mada* (adj. dessen Brunst heftig ist) m.* H. ç. 174. — 58. *mahâ-mṛga* (Gross-Wald) Trik. II, 8, 33; H. 1217; Hâr. 14. — 59. *mâtaṅga*; °*î* f. die Urmutter der Elephanten. — 60. *raṇa-matta* (adj. rasend im Kampf) m.* Çabdâm. — 61. *radanin* (von *radana*, Fangzahn) m.* Râj. im Çkdr. *radin* (von *rada*) Halây. II, 59. — 62. *rasika* (*rasa*, Leidenschaft). Sâras. im Çkdr. Pict. Z. VI, 183. — 63. *nâjîva* (adj. gestreift) m.* Trik. II, 8, 33. — 64. **latâlaka* Trik. II, 8, 34. — 65. *lamba-karna* (adj. lang herabhängende Ohren habend) m.* Çabdar. im Çkdr. — 66. *lîṅgin* (adj. mit einem Merkmal versehen) m.* *Jaṭâdh.* im Çkdr. — 67. *vana-ja* (adj. im

*) (adj. zu *Bhrgu* in Bez. steh.).

Wald geboren) m.* H. an. III, 149; Viçva. — 68. *varāṅga* (*vara-aṅga* adj. in allen seinen Theilen schön) m.* Trik. II, 8, 34; III, 3, 69; H. an. III, 131; Med. g. 44. — 69. *vāraṇa* (adj. beschützend) m.* f. ॐ. H. an. III, 75. — 70. **vārīṭa* Çabdām. im Çkdr. — 71. **viṭaṇḍa* Wils. — 72. **virāṇin* (*vi-ran*, ertönen lassen) Çabdām. im Çkdr. — 73. *viloma-jihva* (?) Trik. II, 8, 34; H. ç. 174; Hâr. 14. — 74. *viśāṇin* (adj. mit Hörnern — *viśāṇa* versehen) m.* Hâr. 30; Hariv 11852; Spr. 4416; Kâm. Nītiç XIV, 13; Çiç. IV, 63. — 75. *çakvan* (adj. vermögend, geschickt) m.* Ujjval. — 76. *çûrpa-karṇa* (adj. wannenähnliche Ohren habend) m.* Trik. II, 8, 34; H. ç. 175. — *çruti** id. Hâr. 14. — 77. *çrṅgārīṇ* (adj. geputzt, verliebt) m.* Trik. H. an.; Med. — 78. *śaṣṭi-hāyana* (adj. sechzigjährig) m.* Trik. III, 3, 261; H. ç. 175; Med. n. 2119. — 79. *samāja** (Versammlung) Anekarth. im Çkdr. — 80. *sāmaja* = *sāmottha* (*sāman + ja*; aus dem Samen hervorgegangen) m.* Trik. II, 8, 34; H. an. Med.; Hâr. 14; Çiç. XII, 11. — 81. **sāma-yoni* (adj. aus dem Samen hervorgegangen) m.* H. 1217; H. an.; Med. — 82. *sāmodbhava* (*sāman + udbhava*; vergleiche die beiden vorhergehenden Wörter) Halāy. II, 59. — 83. *sārāṅga* (adj. scheckigbunt) m.* H. an.; Med.; Viçva. — 84. *sindūra-tilaka* (adj. ein Zeichen von Mennig auf der Stirne tragend) m. — 85. **sivara* Jaṭādh. im Çkdr. — 86. *sūcikā-dhara* (Rüssel-[*sūcikā*]-Träger) H. ç. 174; Çabdām. im Çkdr. — 87. *stambe-rama* (an Grasbüscheln sich erfreuend) m. — 88. *stri-dhwaja* (?) H. 1218; Schol. — 89. **sthūla-pāda* (einen dicken Fuss habend) m.* Çabdām. im Çkdr. — 90. *hastin* (adj. mit Händen versehen) f. ॐ.

Das Weibchen: 1. **aṅgadā* f., das Weibchen des Elephanten des Südens; Trik. III, 3, 202; H. an.; III, 326. — 2. **aṅganā* (von *aṅga*, ein schön geformtes Frauenzimmer), das Weibchen des Elephanten des Nordens (*sārvabhauma*, auf welchem *kuvera* sitzt) Ak. II, 1. 2. 6. — 3. **kacā* f. Trik. H. an.; Med. — 4. **katam-bhara* (Namen verschiedener Pflanzen) Hâr. — 5. **kaṇerā* f. *kaṇeru* H. an. III, 534; *kareṇu* siehe El. 12 *kareṇuka*; die Wörter wohl im Zusammenhang mit *kara*. — 6. **karṇa-dhârīṇî* f. (Ohren-Trägerin) H. ç. 176. — 7. **ganikā* (Hure) H. ç. 176; H. an. Med.; Jaṭādh. im Çkdr. — 8. **gaṇeru* (Hure) H. an. III, 534.; Med. 2, 149. — 9. *pillaka* (wohl von *pilla* adj. tiefende Augen habend) m.* Çabdām. im

Çkdr. — 10. *bamdhakî** (ein liederliches Weib) f. Trik. III, 3, 40. — 11. *manâkâ* f. Ujĵval. zu Uṇâdis IV, 14. — 12. *malâkâ* (verliebttes Frauenzimmer) f. Uṇâdivr. im Saṃkṣiptas. Çkdr. — 13. *vâçidâ* (von *vaç.* oder *vâç.* verlangen) f. — 14. *çundâ* (Elephantenrüssel) Weib eines Wasserelephanten.

Besondere Arten: a) Elephant zur Brunstzeit (von anderen Elephanten sehr gefürchtet): 1. *arâla* (adj. gebogen) m.* H. an. III, 622; Med. t. 58. — 2. **gandha-gaja* (Duft-Elephant) Wils. — 3. *gandha-dvipa* (id.) Vikram. 156; Ragh. VI, 17; Kir. XVII, 17. — 4. *gandha-hastin* (id.) RV. 73, 26. — 5. *gandhebha* (*gandha-ibha* id.) Râja-Tar. I, 300. — 6. *garjita* (von *garj* brüllen) ein (brüllender) brünstiger Elephant. AK. II, 8, 2, 4; Trik. III, 3, 156; H. 1220; an. III, 258; Med. t. 106. — 7. **tuṅga-bhadra* (der Hochfreudige) H.; H. an. IV, 253; Med. r. 265. — 8. *daṇḍâra* H. an.; Med. — 9. *dharata?* — 10. *bhrânta* (adj.; *bhram* herumstreifen) m.* Râj. — 11. *matta-nâga* (*matta* part. von *mad* = brünstig sein). — 12. *madakarîṇ* (ein brünstiger Elephant). Râja-Tar. I. 369. — 13. **madadvipa* (= 12) H. an. IV, 293. — 14. **madâra* Uṇâdik im Çkdr. — 15. *yâjaka** Jaṭâdh. im Çkdr., sammt dem vorhergehenden auch in der Bedeutung: königlicher Elephant. — 16. **luṣabha* Ujĵval.

Elephant ausser Brunst: 17. *ud-vânta* (*vam* + *ud* ausspeien; adj.) m.* H. 1221; an. III, 253; Med. t. 101. — 18. *upâtta* (part. von *upa* + *â* + *dâ*) Halây. im Çkdr. — 19. **gata sannaka* Çabdac. im Çkdr.

b) Wasser-Elephant (*ambu-hastin*). 20. *jala-hastin*, vielleicht Dugang H. 1355; Sch. Pañc. 51, 9 (Krokodil Haugth.). — 21. *jalebha* (*jala* + *ibha*) Varâh. Brh. S. XII, 4. — 22. **nârâca* (eine Art Pfeil) H. an.; Med. — 23. *patûka* (adj. fliegend, fallend) m.* H. an.; Med.

c) Andere Arten: 24. *aindra-çira* (*aindra* + *çirâ?*) R. II, 70, 22. — 25. *kambhoja* (Nom. prop. eines Landes und deren Bewohner) H. an.; Med. — 26. *bhadra* (adj. erfreulich, glücklich; subst. Glück) m. H. 1218; H. an.; Med.; Halây. II, 60; R. I, 6, 24; Nom. prop. eines die Erde tragenden Elephanten, R. 41, 22 (42, 21, Gorr.) — 27. *bhadra-manda* R. Gorr. I, 6, 27; *bhadra-mandra* 25 ed. Bomb. — 28. *bhadra-manda-mrga* R. ed. Bomb. I, 6, 25. — 29. *manda* (adj. langsam; subst.) m.* Trik. III, 3, 209; H. 1218; H. an.; Med.; Halây. II, 60. —

30. *mandra* (adj. lieblich, dumpf klingend subst.) m.* H. 1218; v. l. R. I, 6, 24. — 31. *mīra* (adj. vermisch, mannigfaltig) m.* H. 1218. — 32. *mṛga* (Wild, insbesondere Wild aus dem Hirsch- und Antilopen-Geschlecht) m.* Elephant mit besonderen Merkmalen H. 1218; H. an.; Med.; Halây. II, 60; Varâh. Brh. S. 68, 3 ff.; R. Gorr. I, 6, 26. — 33. *mṛga-manda* R. Gorr. I, 6, 27; III, 20, 25; *mṛga-mandra* R. ed. Bomb. I, 6, 25. — 34. *vyoṣa* (adj. glühend, brennend) m.* Med. s. 27.

Elephant nach dem Alter: a) ein junger: 35. *karabha* (Mittelhand, Elephantenrüssel) Saras. zu AK. im Çkdr. — 36. **karija* (*karin* + *ja* Elephanten-Sprössling) Çabdam. im Çkdr. — 37. *karuja* (?) H. an. III. 144; Med. j. 21; — ein zehnjähriger Elephant: 38. **pota* H. 1219;

b) ein zwanzigjähriger Elephant: 39. *pikka* = *vikka* H. 1220. Sch. ein junger Elephant überhaupt Çabdam. — 40. *viška* Çiç. 18, 27, n. Vaij. bei Mall. zu der Stelle; vielleicht nur fehlerhaft für *vikka*;

c) ein dreissigjähriger Elephant: 41. **kalabha* H. 1226; Vaij. zu Sch. zu Çiç. IV, 33;

d) ein sechzigjähriger Elephant: 42. *jaṭin* (adj. Flechten tragend) m.* H. ç. 175.

Einzelnes:

a) ein besonders ausgezeichneter Elephant: 43. *airavata* (von *iravant*) R. II, 70, 22; auch Nom. prop. des bei der Quirlung des Oceans hervorgekommenen Prototyps der Elephanten, des Weltelephanten des Ostens und des Vehikels von Indra. f. %i. Nom. prop. des Weibchens von Indra's Elephanten. Svâmin zu AK. im Çkdr. — 44. *gajendra* (*gaja* + *indra*), ein stattlicher grosser Elephant M. Bh. I, 3936; N. XII, 40; Çrṅgâv. VII; AK. III, 4, 25, 170;

b) ein weisser Elephant: 45. **paṇḍu* (adj. weisslich), m.* Çabdar. im Çkdr. — 46. **pumṇâga* (*pumañs-naga*) Med. — 47. *sita-kuñjara* Çabdârth. im Çkdr.;

c) ein kleiner Elephant: 48. **matkuṣa* H. 1219;

d) ein Elephant ohne Fangzähne = dem vorhergehenden; — ein fehlerhafter Elephant (*duṣṭahastin*): 49. *ativikata* Ratnam. im Çkdr.;

e) ein tückischer Elephant: 50. *avamat-âṅkuṣa* (*man* + *ava* verachten + *âṅkuṣa*, ein hartnäckiger Elephant,

der des H. spottet) H. 1222. — 51. *cālaka*, ein widerspenstiger Elephant, Trik. II, 8, 35. — 52. *vyāla* (adj. tückisch, hinterlistig) m.* H. 1222; H. an.; Med.; Halāy. II, 70, 2920. **vyalāka* Trik. II, 8, 35;

f) ein wilder Elephant: 53. *aranya-grja* Pañc. 219, 15. — 54. **vana-karin* Wils. — 55. *vana-kūñjara* Bhāg. P. IV, 6, 30. — 56. *vana-gaja* M. Bh. R. Megh. — 57. *vana-dvipa* Ragh. II, 38; Kathās 11, 4. — 58. *vana-stha* (adj. im Walde sich aufhaltend) m. Hariv. 8804;

g) ein wüthender Elephant: 59. **kañṭhi-rava* Sārasv. im Çkdr., auch Elephant überhaupt (= aus vollem Halse schreiend) Trik. II, 5, 1; H. 1283; Hār. 82; Pañc. III, 28 (*kañṭha-rava*).

B.

Specimen aus der Botanik.

Sinnpflanze. Mimosa. *)

α) **M. pudica** L. Schamhafte **M.** 1. **añjali-kārikā* f. Hohlhandbildnerin Rāj. (*lajjālulatā*). — 2. **asra-rodhinī* f. Bluthemmerin Ratnam. u. Rāj. — 3. **kandirī*. Vaidy. im Çkdr. — 4. **kṣudra-vañçā* f. Kleinrohr Çkdr. — 5. **kṣurīṇī* f. (*kṣurā* Scheermesser) Rāj. — 6. **gaṇḍa-kārī* Knotenbildnerin Ratnam. — 7. **gaṇḍa-mālikā* f. Knotenkranz l. c. — 8. *tāmra-mūlā*, — *mūlī* f. Dunkelrothwurzel Nigh. Pr. — 9. *māhābhītā* (adj. der sehr Erschrockene) m.* Çabdac. — 10. **mahauśadhi* f.* (*mahā-ośadhi*) Grossheilpflanze (d. i. die sehr Wirksame) Çabdac. — 11. *rakta-pādī* (adj. rothfüssig) f.* Rāj. = 8. — 12. **rakta-puṣpikā* f. Rothblüthe Çabdac. — 13. **rakta-mūlā* f. Rāj. = 8. — 14. *laghu-kañṭarā* f. Kleinstachel Vaidy. im Nigh. Pr. — 15. **lajjā* Rāj.; *lajjālu* (adj. schamhaft) Rāj. V, 105; Bhāvapr. I, 220. *lajjirī* f. und *lajjinī* l. c. (*lajj* sich schämen) die Schamhafte, *pudica*. — 16. *lohitā* f. (adj. röthliche) m.* Rāj. — 17. **varāha-krāntā* f. Ratnam. — 18. **varāha-nāman* l. c. — 19. *çamī-pattrā* f. *Jaṭādh.* **pattrī* die Hülsenblättrige Wils.

*) Von μιμνήσθαι nachahmen.

II. Aufl. — 20. **samkocanī* f. (*sam-kuc*) die sich Zusammenziehende, Schliessende, Ratnam. — 21. *sapta-parṇī* f., die Siebenblättrige, Ratnam.; Râj.; Suçr. II, 540, 3. — 22. *sam-aṅgā* (adj. vollgliedrig) f.* Ratnam. 224. — 23. **su-kumārā* f. die sehr Zarte Râj. XII, 135. — 24. *su-gandhā* (adj. die Wohlriechende) f.* Râj. XIII, 134. — 25. *sūkarī* f. Çabdā. und Çabdar. — 26. **sparça-lajjā* f. die Tastschamhafte Râj. V, 104. — 27. *spṛkkā* f. Râj. V, 103; Suçr. I, 139, 10; Varâh. Bṛh. S. 77, 5. — 28. **sva-guptā* die Selbstbeschützte (v. l. *su-gupta*, die Wohlbeschützte) Râj. V, 105.

β) **M. abstergens.** Roxb. 29. **carma-kaçā* Râj. XII, 154; Bhāvapr. I, 207; -*kasā* AK. II, 4, 5, 9; Med. r. 262; -*kasā* f. Bhar. zu AK. (*carman* u. s. w.) Hautpeitsche (mahr. *çikekârḍa*). — 30. **carmakarī* f. (*carman-karī*) Hautwirkerin H. an. — 31. **trī-dalikā*, Çabdā. — *dālikā* f. Wils., die Dreiblättrige. — 32. **nālikā* (*nāli Jaṭādh.* Stengelchen). — 33. **mṛt-khalinī* f. (*mṛd-khalinī*) Erd-. Çabdā. — 34. **varma-kasā* f. u. s. w. (*varman*-) Çabdā. = 1. — 35. *vi-malā* (adj. rein) f.* AK. II, 4, 5, 9; Med.

γ) **M. concinna.** Roxb. 36. **saptalā* (mit seifigen Schoten). Râtnam. 184.

δ) **M. kauki.** 37. *markaṭā-priya* Affenfreund Wils. nach Çabdā.

ε) **M. octandra** (ein dorniger Schlingstrauch P. W.). — 38. **ati-rasā* f. die sehr Saftige. Râj. — 39. **elā-parṇī* f. Cardamomenblatt Roxb.; AK. II, 4, 5, 5. — 40. **chattrakī* f. (*chāttra* Sonnenschirm) AK. II, 4, 4, 3. — 41. *jṛmbhiṇī* (adj.) f.* (*jṛmbh*, gähnen) Çabdā. — 42. *dirgha-vṛntikā* f. die Langgestielte Çabdā. — 43. *droṇa-gandhikā* f. *Jaṭādh.* — 44. **dhūrta-mānuṣā* f. Schlauweib Çabdā. — 45. **nanda-gopitā* f. Lusthirtin? oder von *nanda-gopa Nanda*, der Kuhhirt Çabdā. — 46. **badarā* H. an.; Med. — 47. *muktā* f. (*muc*, lösen) die Losgelöste, Ratnam. — 48. **rasanā* Trik. III, 3, 255; H. an. Med. *rasyā* f. (adj. schmelzbar) Râj. VI, 82. — 49. **rahasyā* f. (*rāhas*) die Geheime Râj. — 50. *rāsnā* (*rāsnā*) f. Gurt AK. II, 4, 5, 5; H. an.; Med. n. — 51. *sarpa-gandhā* f. Schlangengeruch *Jaṭādh.* — 52. **sahā* f. (*sah* ertragen) Ratnam. 49. — 53. *sugandhā* f. die Wohlriechende AK. II, 4, 4, 2. — 54. **sugandhi-mūlā* Râj. VI, 82; Wohlgeruchswurzel.

— 55. **su-rasā* f. die Wohlschmeckende l. c. — 56. **su-vahā* f. AK. II, 44, 3; H. an.; Med.; Ratnam. 49.

ζ) **M. Suma.** 57. **kānanāri* (*kānana-ari*) Waldesfeind Çabdac. — 58. *piṅgī* (adj. rothbraun) f.* H. an.; Med. — 59. *maṅgalyā* f. (*maṅgala*, Glück) Glückbringerin Roxb. — 60. *vaçinī* f.* Çabdac. — 61. **vahni-garbhā* (Feuerschoss) f. Roxb.; Çabdac. — 62. *çamī*, von ihr wird das Holz zu dem unteren der beiden Reibhölzer (*araṇi*) genommen; sie hat breite Blätter und ist viel verzweigt. Zimmer 60. — 63. **çītaçiva* m. Roxb.; Med. — *ā* f. Roxb.; Ratnam.

η) **Besondere Arten:** α) 64. **ghṛta-mandalikā* Fettscheibe Râj. — 65. **tri-padā* (adj. dreihülsig) f. Râj. **pādī* Nigh. Pr., *-pādikā*, Dreifuss. — 66. **dhārtaraśtra* — *padī* f. Gänsefuss Râj. — 67. **padāṅgī* f. (*pada-aṅga*) Fussglied, Râj. — 68. **brahmādanī* f. (*brahman-adana*) Brāhmanenspeise Râj. — 69. *madhu-sravā* (adj. Süssigkeit träufelnd) f.* Râj. — 70. **viçva-granthī* Allknoten Râj. — 71. **çītāṅgī* f. (*cīta-aṅga*) die Kaltgliedrige, Gefühllose Râj. — 72. *suta-pādikā* (v. l. *pādukā*) f. Râj. VIII. — 73. *haṁsa-padī* Ratnam 247, 250; Dhanv. IV, 86; Med. I, 249; **pādī* Râj. V, 113; Car. III, 8; Suçr.; *pādikā* f. Râj. V, 109 = 3. — 74. *haṁsāṅghrī* f. (*haṁsa-aṅghra*) Râj. V, 112 = 3. — 75. *haṁsā-hvayā* f. (*haṁsa-āhvaya*) die Gansbenannte Suçr. II, 110, 1.

β) 76. **taskarī* (Diebin) Nigh. Pr. — 77. **marūdbhavā* f. (*maru-udbhava*) die Oedegeborene = *kṣudra-khadira* Râj. — 78. **rakta-granthī* Rothknoten Nigh. Pr. — 79. **lajjarī* f. die Schamhafte (eine weisse Art) Nigh. Pr. — 80. **vaiparitya* m. (*ā* f.) (von *viparīta* Gegentheil) Râj.

C.

Specimen aus der Mineralogie.

Gold.

1. *agni** (Feuer) Râj. XIII, 8. — 2. **agni-bîja* (Feuersamen) Trik. II, 9, 31; vergleiche M. V. 113. — 3. **agni-bha* (feuerähnlich) Râj. — 4. **agni-vîrya* (die Kraft des Feuers habend) Râj. XIII, 8. — 5. *agni-çikha* (adj., dessen Spitze wie Feuer brennt) n.* Râj. XIII, 10. — 6. *ajara* (adj. sich nicht abnutzend) n.* Râj. XIII, 10. — 7. *abhra** (Wolke) n. Med. — 8. *amala* (adj. fleckenlos) n.* Râj. XIII, 9. — 9. *amṛta* (adj. unsterblich) n.* Naigh. I, 2; H. an. II, 238; auf Stellen wie RV. III, 43, 5; VII, 4, 6; V. S. IV, 18; 26 mag die Bedeutung Gold gegründet sein. — 10. *ayas** (Erz, Metall, insbesondere Eisen). — 11. *aruṇa* (adj. röthlich) n.* AV. XIII, 4, 5, 6. — 12. *arjuna* (adj., die Farbe des Tageslichtes habend) n.* H. 1044. — 13. **avaštambha* (das Sichaufstützen) m.* Trik. III, 3, 283; H. an. IV, 212; Med. — 14. *aštâpada* (achttheilig) m. n. Râj. XIII, 8; AK. II, 9, 96; Med. n.; H. 1043 m.; H. an.; f. Trik. — 15. *âgneya* (adj. dem Feuer ähnlich) n.* Râj. XIII, 10. — 16. *âpiñjara* (adj. röthlich, Ragh. XVI, 51) n.* Râj. XIII, 9. — 17. *âyudha** n. (Waffe) Gold zu Schmucksachen — *alamkâra-svarṇa* H. 1046. — 18. *ujjala* (adj. glänzend, prächtig; von *jval* mit *ud*) n.* Râj. XIII, 8. — 19. *ujjvalana* (Feuer oder Gold) n. Râj. II, 40, 14 (?); siehe praec. — 20. *aujasa* (adj. von *ojas* Glanz) n.* H. ç. 161. — 21. *kakanda* Uṇâdik. — 22. *kanaka**) (erfreuend, von *kan*) Râj. XIII, 8; Naigh. — 23. *kanaka-rasa* (flüssiges) Gold Çâk. 99, 15. — 24. **kandala* Dharaṇî im Çkdr. — 25. *karbura* (adj. gesprengelt, gefleckt) n.* AK. II, 9, 95; H. 1044; H. an.; Med. *karbûra* Çkdr. angeblich nach Med. *karvura* Râj. XIII, 9. — 26. **karcûra* Med. — 27. *kalyâṇa* (adj. schön, lieblich) n.* Râj. XIII, 8; Trik. III, 3, 123; H. 1043; H. an. — 28. *kârtasvara* (einen schönen Klang habend) Râj. XIII, 9; AK. II, 9, 96; H. 1044; M. Bh. XIII, 4196; Bhâg. P. I, 17, 4. —

*) *kanakâkara* Goldmine Suçr. II, 341, 20.

29. *kāñcana* (schön) Graṁ.; M. Bh.; M.; J. — 30. **kācigha* H. an.; Med. — 31. *kūṭa-svarna* (trägerisches, verfälschtes) Gold, Hemād. I, 725, 19; Jājñ. II, 297. — 32. *kumāra** (Knabe, Jüngling, Sohn), reines Gold. — 33. *kumbha* (Topf) n.* Gal. — 34. *kusumbha** (Safflor, Safran) n. H. an.; Med. — 35. **kr̥ṣṇana* (Perle oder Perlmutter) Naigh. I, 2. — 36. *kr̥ṣṇala* m. (selten) und n. ein (Stückchen) Gold T. S. Kauç.; Nyâyam. X, 1, 3; 2, 1. — 37. *kesara** (Haar) Râj. — 38. **garmut* f. (eine wild wachsende Bohnenart) Uṇ.; Med. — 39. *gāñgeya* (adj. aus der *Gāñgā* kommend) n.* Râj. XIII, 8. — 40. *gârudi* (adj. die Gestalt des Vogels *Garuḍa* habend; von ihm kommend; zu ihm in Beziehung stehend) f.* H. 1044. — 41. *gairika* (adj. aus dem Berge kommend) n.* Râj. XIII, 8. — 42. *gaura* (adj. weisslich, röthlich) n.* — 43. *candra* (adj. schimmernd, lichtfarbig) (m.) n.* Râj. XIII, 10. — 44. *campeya* (Name zweier Bäume, *Michelia Champaka* und *Messua ferrea*) m.* H. an.; Med.; n.* Trik. II, 9, 3. — 45. *cāmīkara* (gesprenkelt) n. — 46. **cāru-sāra* Gal. — 46. *jāta-rūpa* (adj. schön, prächtig) n. (oxyt.) Vaitân. M. Bh. XIV, 8, 11. — 47. *jāmbava* (vom Baume *Jambu* — *Eugenia Jambolana* — kommend) n.* Râj. XIII, 10. — 48. *jambunāda* (adj. aus dem Flusse *Jambū* kommend) n. AK. II, 9, 96; H. 1054; Râj. XIII, 9; M. Bh.; R. — 49. **tu* Viçvapr. bei Wils. — 50. **tapanīya* (durch Glühen geläutertes Gold, Gold überhaupt, *tapana*); + **-ka* (id.) Râj. XIII, 8. — 51. *tāpana* (adj. erhellend, erleuchtend) n.* Nigh. Pr. — 52. **tāmarasa* n. (eine am Tage sich öffnende Lothusblüthe). — 53. *tārکشya* (Nom. propr. eines mythischen Wesens) m.? Med. — 54. *tāvīsa* m. H. an. III, 735; Med. š. 37; **tāvīsa* Çkdr.; Wils. — 55. **tirīta* n. Sch. Uṇ. IV, 186. — 56. *tulā-puruṣa* (Gold, oder andere Kostbarkeiten im Gewichte eines Mannes) Hemādri I, 157, 6; 251. — 57. *tejas** (Glanz) n. Râj. XIII, 9. — 58. *dala* (unreines) Gold n.* Bh. II, 83. — 59. **dalapa* Uṇādik. — 60. *dīpta* (adj. glänzend) n.* Râj. XIII, 9. — 61. *dravya* (Ding, Stoff, Substanz) n.* R. VII, 18, 34. — 62. *drū* (adj. nach Belieben eine Gestalt annehmend) n.* Ujjval.; H. an. IV, 17. — 63. *dhattura* (*Dattura alba*, oder Stechapfel überhaupt) m. Spr. 7716. — 64. **nāra-jīvana* H. ç. 161. — 65. **niška* m. und seltener n. (ein Goldschmuck) Râj. XIII, 10. — 66. **pāraj* (Nom. *pārak*) Ujjval. — 67. **piñgāça* (echtes, reines) Med. — 68. *piñjara* (adj. röthlich, gelb) n.* H. an.; Med.

- 69. **piñjana* n. (gesprenkelt) Râj. XIII, 9. — 70. *pipilika* (von Ameisen zusammengetragenes) n. Gold M. Bh. II, 1860. — 71. *pîta* (adj. gelb), *pîtaka* Naiš; n.* Râj. XIII, 9. — 72. *pîyu* (adj. höhnisch) m.* Schol. zu Uṇâd. I, 36. — 73. *purata* n. Bhâg. P. III, 15, 29; V, 2, 4; VIII, 15, 6; IX, 10, 37. — 74. **puruda* Çabdârth. bei Wils. — 75. *pratapta* (adj.; part. von *tap* mit *pra*) n. (ausgeglühtes, gereinigtes Gold) Râm. V, 14, 4. — 76. *bhadra* (adj. gut, erfreulich) n.* H. an.; Med. — 77. *bharu** (Herr, Gatte) H. an.; Med. — 78. *bharma** (Lohn) Halây. II, 18. — 79. *bharman** (Erhaltung, Pflege) n.* Râj. XIII, 9. — 80. *bhasmaka* (adj. glänzend) n.* H. an.; Med. — 81. *bhâskara* (adj. id.) n.* Râj. XIII, 8. — 82. *bhâtama* n.* (die beste der Erden) H. 1045. — 83. *bhûri* (adj. viel) n.* Râj. XIII, 9; AK. III, 4, 25, 184; H. 1045; Halây. II, 18. — 84. *bhṛṅgâra* (ein goldener Wasserkrug) n.* Râj. — 85. *maṅgalya* (adj. Glück bringend) n.* Râj. XIII, 10. — 86. *manohara* (adj. reizend) n.* Râj. XIII, 8. — 87. *mahârajata* (grosses Silber) n.* Râj. XIII, 8. — 88. *mahârajana* n.* (Safflor) H. an.; Med. — 89. *mahâdhana* (adj. kostbar) n.* H. an.; Med. — 90. *mahâdhātu* (grosses Metall) Çabdac. — *mṛdunnaka* (!) n.* Çabdac. — 91. *rakta-varṇa* (adj. rothfarbig) n.* H. ç. 162. — 92. *rajata* (adj. weisslich) n.* H. 1045; AK. II, 4, 14, 82 soll Kṣîrasvâmin nach Aufrecht *hemni* statt *hare* lesen. — 93. *ratna-pañcaka* (fünf Juwelen, d. i. Gold, Silber, Perle, Diamant und Koralle) Hemâd. II. a, 47, 5, 6. — 94. *rasâ* (adj. saftig) f.* Vaij. — 95. *rukma** (Goldschmuck) n. Râj. XIII, 8. — 96. *rûpya* (adj. eine schöne Gestalt, ein schönes Aussehen habend) n.* gestempelt oder geprägtes Gold oder Silber AK. II, 9, 92; Trik. III, 3, 319; H. 1040; H. an.; Med. — 97. *loha-vara* (das edelste Metall) n.* Trik. II, 9, 31. — 98. *vara-varṇa* (*suvarṇa*), *-bha* n. Hariv. 4464. — 99. *varṇa* (*svarṇa* eine schöne Farbe habend) m.* H. an. — 100. *varṇakâ* (Schminke, Farbe), ein vorzügliches gereinigtes Gold, f.* Med. — 101. *varni* (nicht n.) Ujĵval. zu Uṇadis. IV, 123. — 102. *vimala* (adj. rein, ohne Flecken, klar) n.* Râj., mit Silber versetztes Gold. — 103. *vahni-bîja* (Feuersamen) n.* H. s. 1044. — 104. *çâta-kumbha* (adj. im Flusse Çatakumbha sich findend) n.* Râj. XIII, 10. — 105. *çṛṅgâra** (Schmuck) Râj. XIII, 10. — 106. **çrîmat-kumbha* H. ç. 162. — 107. **siddha-hema*n (gereinigtes) Gold; Verz. d. Oxf. H. 170b, Nr. 390. — 108. *saumerava*

(adj. aus dem Berge *Sumeru* stammend) n.* Râj. XIII, 10. — 109. *svarṇa*, *suvarna* (adj. schönfärbig) n.* Râj. XIII, 8; AK. II, 9, 94; II, 6, 3, 6 (pl.); Trik.; H.; Halây.; Spr. (II) 6140. — 110. *svarṇaka* n. Jâjñ. I, 296. — 111. *svaccha* (durchsichtig) n.* Râj. XIII, 139 (mit Silber versetzt). — 112. *harita* (adj. gelb) m. AV. 28, 5; XI, 3, 8; Kâth. VIII, 5. — 113. *harṣayitnu* (vom caus. von *harṣ.*) n.* Med. m.* H. an.; Ujjval. — 114. *hâṭaka* n.* (im Lande *Hâṭaka* gewonnen) Râj. XIII, 8. — 115. *hirana* (der männliche Same) H. an. III, 235; Med. n. 89. — 116. *hiranya* (adj. das Herz fortreissend) n.* Râj. XIII, 8. — 117. *hiranya-hema* (das edle Metall) Hem. Jogaç. III, 93; -hema H. 1043; Sch.; Çkdr.; Wils. — 118. *hemaka* Râm. III, 49, 20. — 119. *hema* (durch Glut geläutert) Râj. XIII, 8, m. Sây.

Besondere Arten: 120. *vaiṇava* (adj. aus Bambus — *veṇu* — gemacht) n.* H. ç. 162 (*veṇutaṭibha*).

Gold oder Silber: 121. *a-kupya* H. 1045; Halây.; Çkdr.; AK. II, 9, 92 Sch. — 122. *rûpika*, gemünztes G. Vyutp. 193.

Gold und Silber: 123. *kala-dhauta* (glänzend und klingend) AK. II, 4, 14, 79; H. 1043; an. IV, 105; Med. t. 193.

D.

Specimen aus der Anatomie und Medicin.

a. Das Auge.

1. *akṣa* m. in übertragener Bedeutung am Ende einiger Composita: *puṣkarākṣa*: P. V, 4, 76; n. AK. II, 6, 2, 44 Sch.; *akṣi* n.; *akṣan* (nur Stamm) von der Wurzel *akṣ* sehen; der Seher. Grassmann 6: scharf unterscheidend; vergleiche *acies*. — 2. *ambaka* n. Bâlar. 259, 11; 289, 2, nur im mythologischen Sinne, von Çiva's Auge; vergleiche *tryambaka*. — 3. *ikṣana** (Blick, Anblick) AK. II, 6, 2, 44; Trik.; H. 575. — 4. *khadyotâ* (*kha* Luft + *dyota*, ein leuchtendes fliegendes Insect) f. sc. (*dvâra*) das wie ein leuchtendes Insect glänzende Thor; Bezeichnung des einen Auges Bhâg. P. IV, 25, 17. — 5. *go** (Rind) AK.; H. an.; f. Trik.; Med.; m. f. Uṇ. Sch. — 6. *çakṣan* n. (du. *çakṣaṇî*) AV. X, 2, 6; *çaksas* (Schein, Helle) n. RV.; *cakṣus*

(adj. sehend); n. Helle, Sehkraft, Blick, Auge; Wurzel *čakš*, Windisch Z. XXI, 424 (*kas, ca-kas, čakš*). — 7. *tāraka* (von der Wurzel *tar* übersetzen; adj. übersetzend, hinüberbringend über) f.* n. Trik. III, 3, 27; V. 21; n. H. an.; Med. (siehe Augenstern). — 8. *darpaṇa** (Spiegel = übermüthig machend — *darpa* Uebermuth) n.* Jaṭādh. — 9. *darçana* (adj. sehend) n.* Trik.; H. 575; H. an.; Med.; *drç* (nom. *drk*, ved. *dr̥n*; adj. der da sieht, schaut, anschaut) f.; **drçâ* f. Çabdaç.; *drçi* f. Bhâg. Pur. V, 2, 11; *drçî* f.* Çabdar.; *drşti* f. (das Sehen); alle diese Wörter von der Wurzel *darç* sehen. — 10. **deva-dîpa* (Lampe der Götter) Çabdar.; *daiva-dîpa* Trik. II, 6, 29. — 11. **deha-dîpa* H. ç. 119. — 12. *nayana* (das führende Sinnesorgan) *netra* n. (von *nî* führen). — 13. **pāthis* m. Ujjval. — 14. *prekšana** (das Anschauen, von *pra* + *ikš*) n. Çabdar.; Suçr. I, 124, 11; II, 466, 14. — 15. *bhānavîja* (adj. von *bhānu* — Sonne — kommend) n.* H. 576 (das rechte Auge). — 16. *rūpa-graha* (adj. Gestalten, Farben annehmend) m.* H. ç. 119. — 17. *rupendriya* (das Gestalt und Farbe wahrnehmende Organ) n. Suçr. I, 313, 4. — 18. *loka-cakšus* n. pl. (die Augen der Menschen) Spr. 1608. — 19. *loka-locana* n.; pl. (= praec.) Kathâs. XVIII, 92; Spr. 2745. — 20. *locana* (adj. erhellend) n., *vilocana* (adj. sehen machend) n., Wurzel *loc, luc, ruc, ruk*. — 21. *viçvam-kara*. — 22. *saumya* (adj. Glück verheissend, *faustus*) n.* H. 576.

Augapfel: 1. *nayana-budbuda* (Augenblase) n. Suçr. II, 303, 4. — 2. *kṛṣṇa-sāra* (adj. vorwaltend schwarz) n.* Nyâyas III, 1, 30. — 3. *netra-koṣa* (Augenkufe) m. R. III, 79, 28. — 4. **netra-piṇḍa* (Augenballen). — 5. **bidāla* Med. (die beiden letzten Wörter bedeuten auch Katze).

a) Weisses, b) Schwarzes im Auge: a) 1. **viñjāmara* Çabdārth. bei Wils., *viñjamara* Wils II. ed. — 2. *çukla* (adj. licht, hell) n. Çat. Br.; RV, 18, 13; Suçr. — 3. *çukla-maṇḍala* (Weiss-rund) Çkdr. u. Wils. — *çveta* (adj. weiss) n. Suçr. II, 303, 13.

b) 1. *kāla* (adj. schwarz) m. Suçr. II, 326, 20; *kālaka* (adj. = praec.) m. Suçr. II, 304, 2. — *kṛṣṇa* (adj. schwarz) m. Çat. Br.; Suçr. — *kṛṣṇa-maṇḍala* (Schwarz-Kreis) n. Suçr. II, 303, 9.

Regenbogenhaut, Augenstern (Iris): 1. **akṣi-kanînikâ* Gal. — 2. *kanânaka* (adj. jugendlich) n. T. S. VII, 12, 1. — 3. *kanîni* (adj. jung) f.* Wils; *kanînaka* (Knabe, Jüngling) V.

S. IV, 3, 32; Çat. Br. III, 1, 3, 11, 15; Suçr. II, 303, 7; f. -â Çat. Br. XIV, 5, 2, 3; *kanînikâ* (Mädchen) Weber, Ind. Stud. I, 184. — 4. *kanyâkâ* f. Ait. Âr. 353, 5. — 5. *kṛṣṇa-târa* (Schwarzstern) Tarkas. 8. — 6. *târa* (adj. übersetzend, m. Stern) f. -â — 7. *netra-kanînikâ* (Augenmädchen) P. VII, 3, 45; Vârtt. 7 Sch. — *locaka* (siehe Auge 19) Trik.; H. an.; Med.

Pupille, Sehloch (pupilla): *drṣṭi* (das Erschauen, das Auge) Suçr. I, 126, 8; II, 303, 10; 315, 17; 344, 7. — *drṣṭi-maṇḍala* (Augenkreis) Suçr. I, 118, 10; II, 344, 4; 6.

Linse (lens crystallina): *tejojala* (*tejas-jala* Glanzwasser) n. Suçr. II, 303, 20.

Thränendrüse: **kanînika* = Iris 1. Wils.

Augenlider: 1. **nayana-cchada* (Augendecke) n. Halây. V, 6. — 2. *nayana-puta* Varâh. Brh. S. 51, 2. — 3. **netra-cchada* (*netra* + *chada*) = 1. AK. III, 4, 18, 124; Çabdâarth. bei Wils. — 4. *vartman* (von Wurzel *vart*, runde Einfassung); Grr. AV.; Chând. Up.; Suçr.; Verz. d. Oxf. H.

Augenwimpern (*ciliae*) 1. *akṣi-pakṣman* n. — 2. *akṣi-loman* AK. III, 4, 123. — **âḍambara* Med. — 3. *ikṣu* V. S. XXV, 1; T. S. VII, 3, 16, 1; Kâth.; Açv. III, 8. — 4. *udânâ** (das Auf, Einathmen) m. Çabdar. — 5. *kesara* (das Haar der Brauen) n. V. S. XIX, 91. — 6. *pakṣman*. — 7. *rallaka** (ein wollenes Tuch, eine wollene Decke) Subhûti zu AK.; Çkdr. — 8. *vartani* (von *vart* Radkreis, Felge) f. Çat. Br. XIV, 5, 2, 3; *varta* m. V. S. XXV, 1.

Augenbrauen: 1. **kodaṇḍa* (der Bogen) m.* n.* H. an.; Med. — 2. *bhrû* (vielleicht *bhram*, sich unstät bewegen B. R.) Sonne Z. XII, 196: indoeur. umfegen, mit Suff. *û*; Trik. Z. XX, 178. — 3. *bhrû-jâha* die untere Seite der Brauen; *gaṇa karṇâdi* zu P. V, 2, 24.

Augenbrauengegend: 1. *kûrca** (ein Büschel, ein Bündel von Gras, Wulst) AK. II, 6, 2, 43; Trik. III, 3, 74; H. 580; an. II, 57; Med. c. 3. — 2. **kûrpa* n. H. 680; -*ka* n.* Gal.

b. Krankheiten der Augen.

1. *a-klinna-vartman* n. das nicht feuchte Augenlid (eine Krankheit, bei der die Augenlider kleben, wenn sie nicht mehr feucht sind) Suçr. II, 309, 11. — 2. *akṣi-pâka* Augen-

entzündung, Suçr. I, 361, 7; II. 305, 21; 312, 7; *çuškákšipáka* II, 314, 8. — 3. *ajaká* f. kleine Ziege, eine Krankheit des Augensterne. Suçr. II, 311, 3; 329, 21. — 4. *ajaká-játa* n. (Zieglein-Entstand) Suçr. II, 312, 8. — 5. *añjana-námiká* (die Salben-benannte) ein Auswuchs am Augenlide, Suçr. II, 320, 10; 33, 17. — 6. *adhi-mantha* Suçr. II, 313, 11; *adhî-mantha* Suçr. II, 95, 11; *abhi-mantha*, (Aufrütteln, Umdrehen) eine vom einseitigen Kopfweh begleitete schmerzhaftige Augenkrankheit, bei welcher im Auge das Gefühl des Hin- und Herzerrens entsteht; daher der Name, Trik. II, 6, 16. — 7. *anyato-vâta* (*anyatas + v°*) eine bestimmte rheumatische Krankheit des ganzen Auges, Suçr. II, 314, 20; Çârñg. Sañh. I, 7, 97. — 8. *adhi-mânsa* (Ueberfleisch) Suçr. II, 310, 9; *hypertrophia carnis* (Hessler), eine Krankheit des Weissen im Auge, *adhi-mânsaka*, Suçr. I, 303, 10; II, 127, 6. — 9. *adhi-mânsârman* n. (*adhi-mânsa + ar.*) eine bestimmte Krankheit des Weissen im Auge, Suçr. II, 310, 9. — 10. *andhatâ* f. Pañc. 171, 14; 194, 17. *andhatva* n. Jâjñ. I, 36; Suçr. II, 267, 13. *ândhya* n. Suçr. I, 45, 49; Bâlab. III, Blindheit (*andha*, blind). — 11. *andhâlajî* f. (*andha-alajî* 14) (n. blinde, sich nicht öffnende Abscesse im Auge, Suçr. I, 272, 19). — 12. **andhikâ* f. Çabdar. im Çkdr. 171. — 13. *abhişyanda*, *abhisyanda* (*abhisyand*) Ueberlaufen (Tiefsäugigkeit, Augenentzündung) H. an.; Med.; Suçr. II, 312, 18. — 14. **arûpatva* n. Tattvas. 35. — 15. *arjuna* (adj. weisslich) n. eine Krankheit des Weissen im Auge, H. an. III, 353; Suçr. II, 311, 2 (wie 6.). — 16. **arma* m. n. Uñâdis. I, 138. *arman* n. (vielleicht von *ard* quâlen P. W. Bopp Gr. III, 179) verschiedene Krankheiten des Weissen im Auge, z. B. das Augenfell. — 17. *arçovartman* n. (*arças-vartman*) Hämorrhoidenknoten-Augenlid (gewisse harte Anschwellungen im Augenlide, etwa Gerstenkorn, Suçr. I, 308, 14). — 18. *alajî* (*alajî* AV.) f. (Ausschwitzungen auf der Verbindung der Cornea und Sclerotica) AV. IX, 8, 20; Suçr. I, 61, 3; Wise 296. Vergleiche Zimmer 390. — 19. *ava-bandha* Anbindung, Festsetzung (Vorfall oder Lähmung des Augenlides, Blepharoptosis, Suçr. II, 306, 12. — 20. *upanâha* (*upanah*) Einschnüren (Augenwinkelgeschwulst), Suçr. II, 306, 20. — 21. *kâca*, Glas (e. Classe von Augenkrankheiten) AK. III, 45, 29; H. an.; Med.; vorzugsweise Affectionen der Linse, Suçr. II, 86, 2; 277, 4; 321, 1. — 22. *kukûñaka*, *kutûñaka*

(e. Augenkrankheit der Kinder) Suçr. II, 359, 2. — 23. *kuñcana* n. (*kuc, kuñc*) Zusammenziehen (der Augenlider) Mâdhavak. im Çkdr. — 24. *kumbhikā* f. (kleiner Krug, Topf) Mâdhavak. im Çkdr. — 25. *kumbhikā* f. (eine dem *Kumbhika*-Korn ähnliche Anschwellung der Augenlider) Suçr. I, 298, 16; II, 123, 17; 306, 7; vollständig *kumbhika-pidakā*). — 26. *kṛmigranthi* Wurmknötchen (e. Krankheit des Auges, welche dem Entstehen von Würmern an der Verbindungsstelle von Augenlid und Wimpern oder Lid und Apfel zugeschrieben wird), Suçr. II, 307, 10. Kuhn Z. XIII, 150 etwa Gerstenkorn. — 27. *kotha* (*kuth, stinken*) (*inflammation and ulceration of the angles of the cyclids* Wits). — 28. *klīma-vartman* n. das feuchte Augenlid, Suçr. II, 309, 9. — 29. *klīṣṭa-vartman* n. das leidende Augenlid, Suçr. II, 309, 3. — 30. *gambhārikā* (sc. *drṣṭi*) f. das tiefliegende (Auge) (e. Krankheit, bei welcher die Pupille sich verkleinert und das Auge in die Höhle sich zurückzieht). — 31. *giri**, Hügel (?) H. an.; Med. — 32. *cilla* (adj. tiefende Augen habend) m.* tiefende Augen, H. an.; Med.; *culla* (adj. tiefende Augen habend) m. tiefende Augen, P. V, 2, 33; Vartt. 3; AK. II, 6, 2, 11; *cullākṣa* Vyutp. 205 = 10. — 33. *jāla* n. Netz (e. Krankheit, bei welcher die Blutgefäße des Auges, von Blut überfüllt, wie ein Netz erscheinen). — 34. *timira* n. Dunkelheit, Blendung (e. Classe von Augenkrankheiten, welche in den Häuten, *patala*, vergleiche 39, des Auges ihren Sitz haben und verschiedene Störungen der Sehtätigkeit hervorbringen). — 35. *nakulāndhatā* f., *nakulāndhya* n. (*nakula-andhya*) Ichneumonblindheit (eine Krankheit, bei welcher das Auge dem des Ichneumons gleicht, und dem Kranken die Gegenstände bei Tage bunt erscheinen) Suçr. II, 318, 9, 21. — 36. *nīlikā* (adj. blau) m. das Erscheinen blauer Flecken im Gesichte, Suçr. I, 90, 13; II, 110, 11 (eine Krankheit der Linse). — 37. *netra-pāka* Augenentzündung, Suçr. II, 314, 11; 330, 17; 332, 15. — 38. *netrābhiśyanda* (*netra-abhisyanda*) Suçr. I, 90, 20. — 39. *patala*, Hülle (krankhafte Hülle auf dem Auge, Staar u. dgl.) m. Ujjval. zu Uṇādis. I, 106; Suçr. II, 277, 4, n. = *netraroga, netraruj, dr̥grogā* AK. III, 4, 26, 203; H. an.; Med.; Viçvā. — 40. *parimlāyin* (adj. fleckig) m. (*līnganāça*) Krankheit der Augenlinse, Suçr. II, 317, 18; 342, 12. (*pari-mlā*, dahinschwinden = 61). — 41. *piccata* (adj. platt, gedrückt) m.* eine

bestimmte Augenkrankheit, H. an. III, 166; Med. t. 49. Plattdrückung. — 42. *pitta-syanda*, *pittābhiṣyanda* (*pitta-abhiṣyanda*) Gallenfluss (eine gallige Form Ophthalmie) Suçr. II, 323, 14. — 43. *pilla* = *cilla*, *culla*, 31. — 44. *piṣṭaka* Krankheit des Weissen im Auge, Suçr. I, 311, 4, 326, 3; H. an.; Med.; Stampfe (wie 6). — 45. *puṣpa*, *puṣpaka* Blüthe (*albugo*), Suçr. 277, 4; H. an. — 46. *pūyālasa* (*pūya-alasa*) m. Eitergeschwür, eine Krankheit der 809 Verbindungsstellen im Auge, Suçr. II, 306, 3; 17; 19. — 47. *poṭhakī* f. (vergleiche *poṭika* Pustel, bestimmte Geschwüre an den Augenlidern) Suçr. II, 305, 9; 308, 11; 332, 11; °ki 320, 7. — 48. *prastārin* (adj. sich ausbreitend) n.* eine bestimmte Krankheit des Weissen im Auge, Suçr. II, 310, 9; Çārṅg. Saṁh. I, 7, 89. — 49. *bandha* Bindung, eine Krankheit, bei welcher die Augenlider nicht ganz geschlossen werden können (vollständig *vartmabandha*), Suçr. II, 309, 1. — 50. *balāsaka* (ein messingfarbiger Fleck im Weissen eines kranken Auges) Suçr. II, 311, 10. — 51. *balāsa-grathita* n. (geknüpft) eine bestimmte Form von Ophthalmie, Suçr. II, 305, 11; 326. 1; 329, 12; 325, 18. — 52. *balāsabasta* Wise 313. — 53. *bahala-vartman* n. verdicktes Augenlid (durch Anschwellungen), Suçr. 308, 20; m. Çārṅg. Saṁh. I, 7, 87. — 54. *bisa-granthi* Stengelknoten, Suçr. II, 333, 10; Wise 301. — 55. *bisa-vartman* n. Stengelaugenlid, Suçr. II, 306, 7; 310, 2; 320, 9; Wise 298. — 56. *budbuda* n. Blase, Suçr. II, 346, 5. — 57. *mantha*. Rühren, Schütteln, H. an.; Viçvā im Çkdr. — 58. *rakta-rāji* m. f. Blutstreifen, Suçr. II, 357, 6. — 59. *raktādhi-mantha* (*rakta-adhimantha*) Blutaufrütteln (*inflammation of the eyes, ophthalmia with sponginess of the vessels so as to discharge blood on being touched* Wils.) Suçr. II, 314, 2 ff. — 60. *raktābhiṣyanda* (*rakta-abhiṣyanda*) Blutüberlaufen (von Blut herrührende Ophthalmie), Suçr. II, 326, 15. — 61. *raktārman* n. (*rakta-arman*) Blutleiden, Mādhavak. im Çkdr. — 62. *raktokliṣṭa* (*rakta-utkliṣṭa* von *udkliṣ*, austreiben) Blutaustreiben, Çārṅg. Saṁh. I, 7, 87. — 63. *līṅga-nāça*, Merkmalschwund (eine Krankheit, die in der Linse ihren Sitz hat) Wise 294; Suçr. II, 316, 14, 18; 343, 9; Çārṅg. Saṁh. I, 7, 93; Verz. d. Oxf. H. 308, a. 32, f. 9. — 64. *lohita*, Röthe (eine Krankheit der Augenlider). — 65. *lotitārman* n. (*lohita-arman*) Rothleiden (eine Krankheit des Weissen im Auge, Auswüchse von rother Farbe), Suçr.

II, 310, 4. — 66. *vartmaroga* (*vartman-roga*) Augenliderkrankheit, Suçr. I, 35, 2; 36, 5; Verz. B. H. Nr. 934; Verz. d. Oxf. H. 308, a. 12; 16. *vartmavibandhaka*, *vartmabandha* (*vartman-vi°*) Augenliderbindung (eine Krankheit der Augenlider, bei welcher diese das Auge nicht ganz bedecken), Suçr. II, 307, 19. — 67. *vartmaçarkarā* f. (*vartman-ç°*, Augenliderverhärtung) Suçr. II, 307, 17; 308, 13. — 68. *vartmāva-rodha* (*vartman-ava-rodha*) Augenliderlähmung, Suçr. I, 260, 14. — 69. *vāta-paryāya* Windfolge, -wendung (eine entzündliche Augenliderkrankheit) Suçr. II, 314, 16. — 70. *çukti* H. an.; Suçr. II, 310, 20; Vāgbh. VI, 10, 13; XI, 7. *°ka* Krankheit des Weissen, Çârṅg. Saṁh. I, 7, 89, f. *-ā*, idem Suçr. II, 305, 8. Muschel. — 71. *çukra*, *çukla* (adj. weiss) n. Weisse (e. weisser Fleck im dunkeln Theile des Auges), Trik.; H. an.; Med.; Suçr. II, 311, 13; 329, 3 ff.; Çârṅg. Saṁh. I, 7, 90. — 72. *çuklārman* n. (*çukla-arman*) Weissübel, Suçr. II, 305, 13; 310, 9; 13; — 73. *çuddha-çukra* n. Hellweisse (eine Krankheit des Schwarzen im Auge), Çârṅg. Saṁh. I, 7, 90. — 74. *çuškārças* n. (*çuška-arças*) Trockenknoten (eine bestimmte Art Tumor des Augenlides), Wise 297; Suçr. II, 308, 16. — 75. *çonitārças* n. (*çonita-arças*) Blutknoten (eine Krankheit des Augenlides), Wise 298; Suçr. II, 308, 2; 209, 19. — 76. *çyāvavartman* n. Dunkelaugenlid, Suçr. II, 309, 7; Çârṅg. Saṁh. I, 7, 87. — 77. *saṁdhisitāsitaroga* (*saṁdhi-sita-asita-roga*) Verbindung + weiss + dunkel—Krankheit (*saṁdhi*, heissen am Auge fünf Verbindungen der Bestandtheile desselben, z. B. des Weissen mit dem Dunkeln, des Dunkeln mit der Linse), Verz. d. Oxf. H. 308, a. 18. — 78. *sikatāvartman* n. Griesaugenlid, Çârṅg. Saṁh. I, 7, 87. — 79. *sirotpāta* (*sirā-utpāta* von *ud-pat*) Adersprung, Wise 298; Suçr. II, 315, 3; 326, 16; Vāgbh. VIII, 10, 20; Çârṅg. Saṁh. I, 7, 89. — 80. *snāyuvvarman* n. *snāyu-varman*) Sehnenrinde (fleischige Anschwellung des Weissen im Auge), Suçr. II, 310, 9; 18; Çârṅg. Saṁh. I, 7, 89. — 81. *syanda* (*syand* fließen) Fluss (fliessende Augenkrankheit), Suçr. I, 239, 14; II, 342, 13. — 82. *hatādhimantha* (*hata-adhimantha*) erregtes Aufrütteln, Ophthalmie, Suçr. II, 305, 2; 314, 14; Vāgbh. XV, 4; Çârṅg. Saṁh. I, 7, 97; vergleiche 5. — 83. *harṣaṇa* (adj. erregend, schaudern machend) m.* Erregung, H. an.; Med.

e. Krankheiten der Nase.

1. *āhaka*, Vaidy. im Çkdr. (*inflammation of the Schneiderian membranes*) Wils. — 2. *ghrāṇa-pāka* Vaidy. zu *Sām-khyak*. 49 = 6. — 3. *dīpta* Suçr. II, 370, 6; 371, 11; *ka*, Nigh. Pr. (*dīp*) Entzündung. — 4. *nakra* (nach Wise 233 eine Krankheit der Schneider'schen Haut, verbunden mit katarrhalischen Beschwerden, Kopf- und Gliederschmerz = *nāsā-jvara*, *āhaka-jvara*). — 5. *nāsā-jvara*, Nasenfieber = 4. — 6. *nāsa-pāka*, Suçr. II, 369, 13, Nasenentzündung (eine Krankheit, wobei sich die Nase entzündet und wund wird) = 2. — 7. *nā-sārças* n. (*nāsā-arças*) Nasenpolypknoten. — 8. *pūti-nāsya* Suçr. I, 260, 15; II, 369, 3, 14; *pūti-nāsā-gada* Caurapāṇidatta im Çkdr. Stinknasenkrankheit (eine Krankheit der Nase, welche von übelriechendem Athem begleitet ist). — 9. *pūya-rakta* (sc. *roga*) Eiterblut (eine Krankheit der Nase mit Ausfluss blutigen Eiters), Suçr. II, 369, 19. — 10. *pra-bhrañçathu* Suçr. 370, 4 (*pra-bhrañç* abfallen, abgehen) (e. Krankheit der Nase, bei welcher Schleim abgeht).

Nasenbluten: *nāsā-rakta-pitta* Wise 289; Suçr. II, 369, 17. n. Nasenblutgalle.

Abkürzungen.

Für diejenigen Leser des vorliegenden Büchleins, denen die Namen indischer Autoren und Werke nicht geläufig sind, glaube ich folgendes Verzeichniss der Abkürzungen beifügen zu müssen:

Ait. Âr = Aitareyâranyaka.	Çiç. = Çiçupâlavadhâ.
Ait. Up. = Aitareyopanişad.	Dhûrtan. = Dhûrtanartaka.
AK. = Amarakoça.	Gal. = Galanos' Wörterbuch.
AV. = Atharvaveda.	H. = Hemacandra's Abhidhânacin-tâmaṇi.
Bâlar. = Bâlarâmâyaṇa.	Halây. = Halâyudha's Wörterbuch.
Benf. Chr. = Benfey's Chrestomathie.	H. an. = Hemacandra's Anekârthasamgraha.
Bhâg. P. = Bhâgavata purâṇa.	Hâr. = Hârâvali.
Bhâvapr. = Bhâvaprakâça.	Hariv. = Harivaṇça.
Çabdac. = Çabdacandrikâ.	Hemâdri = Hemâdri's Caturvarga-cintâmaṇi.
Çkdr. = Çabdakalpadruma.	
Çârṅg. Saṁh. = Çârṅgara's Saṁhitâ.	
Çat. Br. = Çatapathabrâhmaṇa.	

Kâm. Nîtis. = Kâmandakîyanîtisâra.
Car. = Carakasamhitâ.
Chând. Up. = Chandogyopanişad.
Kull. = Kullûka, Commentator des Manu.
Lot. de la b. l. = Burnouf, Lotus de la bonne loi.
MBh. = Mahâbhârata.
Med. = Medinîkoça.
Nigh. Pr. = Nighaṇṭuprakaça.
Pañc. = Pañcatantra.
R. = Râmâyana.
Râj. = Râjanigaṇṭu.
Râja-T. = Râjataramgini.
Ragh. = Raghuvamça.
Ratnam. = Ratnamâlâ.
Roxb. = Flora indica or description of Indian plants. By the late William Roxburgh.

RV. = Rgveda.
Sâras. = Sârasundarî, ein Commentar zu AK.
Spr. = Indische Sprüche, herausg. von O. Bôhtlingk.
Suçr. = Suçruta.
Tattvas. = Tattvasamâsa.
Tri. = Trikânḍaçeşa.
Ujval. = Ujvaladatta, Commentator des Uṇâdisûtra.
Vaitân. = Vaitânasûtra.
Varâh. Bṛh. S. = Varâhamihira's Bṛhatsamhitâ.
Verz. d. B. H. = Weber, Verzeichniss der Berliner Handschriften.
Verz. d. Oxf. H. = Aufrecht, Verzeichniss d. Oxforder Handschriften.
Wise = Commentary on the Hindu System of Medicin. By T. A. Wise.

ANHANG.*)

Erinnerungen an Prof. Dr. August Schleicher in Prag.**)

(Von A. Vaníček.)

Am 7. März 1849 war der Reichstag in Kremsier durch Militär ohne besondere Schlussfeierlichkeit aufgehoben worden. Wenige Tage darauf kam ich, wie gewöhnlich, zu Prof. Koubek, der zuerst zum Studium der slavischen Sprachen mich angeregt hatte und jederzeit mit Rath und That freundlichst unterstützte. „Brüderchen (*bratříčku* oder *přítelíčku* waren Lieblingsvocative), eben jetzt war ein Doctor aus Deutschland bei mir, er sucht dringend einen Lehrer der böhmischen Sprache. Mit Ungeduld warte ich auf Euch. Hier ist meine Karte, geht schnell hinüber zum ‚schwarzen Ross‘.“

Ich ging hin. Als ich eintrat, stand mir ein Mann gegenüber mit feinen, scharfgeschnittenen, schönen Zügen, mit einer goldenen Brille, im vollständig schwarzen Anzuge, bis auf den obersten Knopf zugeknöpft. Es war Dr. Schleicher (damals 28 Jahre alt). Er war in Kremsier als Correspondent einiger deutscher Zeitungen gewesen und kam nach Prag, um Böhmisch zu lernen. Nach kurzen Präliminarien, während welcher ich gar seltene Vorkenntnisse meines angehenden Schülers gewahr wurde, ward beschlossen, täglich von 10—11 Uhr böhmische Grammatik zu treiben. Gleich in den ersten Stunden

*) Auf freundlichen Rath des Prof. G. Curtius aus der ‚Bohemia‘ 1869 Nr. 16, 17 und 18 abgedruckt.

**) Ich glaube durch diese Skizzen den zahlreichen Freunden des am 6. December 1868 zu Jena verstorbenen Prof. Schleicher einen angenehmen Dienst zu erweisen. Alles, was ich hier vorbringe, beruht auf strenger Wahrheit.

Der Verfasser.

bekam ich gewaltigen Respect vor meinem Schüler, der auffallende Fortschritte machte, keine Form mehr vergass und eine jede mit dem Kirchenslavischen treffend zu vergleichen wusste. Nachmittags machten wir lange Spaziergänge in und um Prag, herum und nach vierzehn Tagen durfte während jener nur böhmisch gesprochen werden. Ich staunte wahrhaft über die Fortschritte dieses Mannes und Koubek staunte mit mir. Abends gingen wir entweder zum Nowotný*) in der Brentegasse oder in den „Tempel“. Erst jetzt wurde deutsch gesprochen und das gegenseitige Vertrauen wuchs immer mehr. So kamen die letzten Tage des April. Da eröffnete mir Schleicher, dass sein Geld auf die Neige gehe und die bisher ganz pünktlichen Sendungen ausbleiben. Täglich gingen wir nun auf die Post, täglich war nichts da. Endlich eröffnete mir ein bekannter Postbeamter unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit: „Dr. Schleicher werde in Prag kein Geld bekommen, mehr dürfe er nicht sagen!“ Nun war Alles klar. Die Polizei schien an Schleicher die Aushungerungsmethode versucht zu haben, um ihm den Abschied von Prag leicht zu machen. Aber wie sollte er Abschied nehmen ohne Reisegeld? Endlich besass er noch zwei Thaler und einige Silbergroschen. „Wenn ich bis Abends kein Geld erhalte, so verkaufe ich Uhr und Ring, Wäsche und Kleider und laufe zu Fuss weg, denn die Polizei hat mich im Netz.“ Ich wies ihn an Koubek, der ihn aber unter allerlei Entschuldigungen abwies. In Geldsachen hörte auch bei Koubek jede Gemüthlichkeit auf. — Nun war guter Rath theuer, denn ich armer Teufel hatte seit jeher nichts. Da gelang es denselben Abend meiner Schwester, von der Herrschaft, bei der sie in Diensten stand, auf meinen Namen 40 fl. C.-M. zu entleihen.

Ich brachte dieselben um 9 Uhr Abends Schleicher, der mich dafür in wilder Freude umarmte und küsste. Er wollte mir mit aller Gewalt einen Schuldschein ausstellen, den ich aber auf keinen Fall anzunehmen erklärte. Ich vertraute ja unbedingt seiner Ehrenhaftigkeit. Endlich musste ich ein Handexemplar des von ihm 1848 herausgegebenen Buches: „Zur vergleichenden Sprachengeschichte“ annehmen.

*) Nowotný (ein bekanntes Bierhaus) und „Der Tempel“ (ein Kaffeehaus) existiren heute noch, aber unter geänderten Namen; ersteres heisst „beim Donat“, letzteres heisst „Café Wagner“.

Es war 12 Uhr Nachts — eine herrliche, mondhele Nacht — als wir, beide gerührt, von einander Abschied nahmen. Am folgenden Morgen waren Kanonen in der Stadt aufgestellt und starke Patrouillen zogen durch die Strassen, denn über Prag war der Belagerungszustand verhängt. Ich dankte Gott, dass Schleicher weg war. Ob ich wirklich dazu Ursache hatte, das weiss ich absolut nicht.

Schon am 14. Mai erhielt ich ein Schreiben von ihm, welches buchstäblich lautet: „Nach einer herrlichen Reise durch die böhmische und sächsische Schweiz bin ich hier glücklich angelangt — mit drei Reichsthalern in der Tasche! Habe meine Uhr auf dem städtischen Leihhause versetzt und komme reichlich bis Berlin aus. Alles ist hier ruhig, d. h. von Militär besetzt. Die Stadt ist jämmerlich zugerichtet. *Všecko jak u Vás! Všudy jen pruští vojáci! Ať čert je vezme! Váš — kdo jsem, dobře víte.**)

Dresden, 12. Mai 1849.“

Von nun an erhielt ich monatlich einen Brief von ihm. Am 4. Juni meldete er mir, dass er wieder wie früher Privatdocent auf der Universität zu Bonn sei, und schickte mir statt 40 fl. C.-M. den Betrag von 40 preuss. Thalern mit vielen wahrlich unnöthigen Dankesworten. (Meine Schwester hatte also ein glänzendes Geschäft gemacht.) Er schrieb auch unter Anderem: „Ich büffle altslavisch nach Noten und finde immer mehr Geschmack an diesen Studien. Der ‚Glagolita Clozianus‘ von Kopitar und ähnliche Werke kommen nicht von meinem Tische.“ Zugleich schickte er mir Bopp's Sanskritgrammatik mit zahlreichen Randbemerkungen von seiner Hand, die mir noch heute ein werthes Andenken ist. — Am 12. October schreibt er: „Das Verhältniss zwischen Slavisch und Littauisch wird mich zukünftig ganz besonders beschäftigen. Vorstudien habe ich diesen Sommer begonnen und Russisch ernstlich betrieben und Verschiedenes von Karamsin und Lomonosow gelesen. Im Serbischen waren mir die herrlichen Volkslieder noch zu schwer, ich lese demnach in dieser Sprache vor der Hand die Bibel, ein bequemes Mittel beim Erlernen der Sprachen.“

So wurde fleissig correspondirt — bald deutsch, bald böhmisch.

* * *

*) Alles wie bei Euch. Ueberall nur preussische Soldaten! Der Teufel soll sie holen! Euer — wer ich bin, wisst Ihr gut.

Wieder kam der April (1850). — Ich sass in meinem trauten Stübchen, für das ich jährlich 20 fl. Zins zahlte! Bopp (Schleicher's Geschenk), Dobrovsky, Burian, Fornasari Matthä, Kühner, Hanka, Puchmayer, Márton, Ahn u. s. w. — Alles bunt durcheinander vor mir auf dem Tische. Da trat herein ein Mann, mit einer goldenen Brille, bis auf den obersten Knopf zugeknöpft — es war Schleicher, der, im Mai 1849 aus Prag abgeschafft, schon im März 1850 als Professor der classischen Philologie nach Prag berufen worden. Quae mutatio rerum! Herzlich umarmte er mich. Nachdem er dann mein Stübchen aufmerksam gemustert, rief er aus: „Freund! weg müssen Sie von da, ein wahres Loch, keine frische Luft, wie im Kerker! Und wie ich sehe, sind Sie noch immer derselbe! Alles durcheinander wie am Tisch, so im Kopf! Herr Gott, ich werde Sie schon dressiren!“ — Und mit dem Dressiren hat der Mann zu meinem grossen Nutzen redlich Wort gehalten.

Es war mir nun vergönnt, mit Schleicher drei Jahre täglich zu verkehren. Ich will daher versuchen, in flüchtigen Zügen ihn zu schildern, wie er war als Mensch, Gelehrter und Professor.

Eine schöne Junggesellenwohnung war bald gefunden. „Ich muss freie Aussicht und Sonne haben, denn Blumen sind meine Kinder.“ Schleicher bezog eine im dritten Stocke des Eckhauses in der Choteksstrasse, links an der Kettenbrücke, nach der Altstadt zu. Die Aussicht über die Moldau und weit hinaus ins Freie war wunderherrlich. Die seltensten Blumen wurden gekauft und ein Piano besorgt. Seine so liebe Wohnung wurde ihm aber bald verleidet. Wenn er zeitlich Früh ans Fenster trat, um sich an dem herrlichen Anblick zu erfreuen, sah er gegenüber auf den Schanzen des Augezder Thores Soldaten Spiessruthen laufen und Ströme Blutes über ihre Rücken fliessen. Dann war er missmuthig den ganzen Tag. Endlich bezog er eine Wohnung auf der Neustadt in der Gürtlergasse.

Schleicher stand sehr frühzeitig auf, im Sommer stets mit Sonnenaufgang. Zuerst ging er zu seinen Blumen, dann zum Piano, dann zu den Collegienheften. Er war ein Freund weiter Spaziergänge, und ich musste mit, ob ich wollte oder nicht. Nach Rostok*) oder Königsaal und zurück an einem Nachmittag

*) Rostok an der Moldau, Königsaal am Einfluss der Beraun in die Moldau, sind jedes etwa zwei Wegstunden von Prag entfernt.

war im Sommer etwas Gewöhnliches. Da wurde nur böhmisch gesprochen.

In der freien Natur öffnete sich sein ganzes Herz und er vertraute mir äusserst interessante Dinge, namentlich über Gelehrte und Professoren, an. Schleicher war auch ein ausgezeichnete Schwimmer, der fleissigste Besucher der Schwimmschule.

Nach des Tages Lust und Last war ihm ein Glas Bier, meist mehrere, ein wahres Labsal. Wir gingen meist zu Nowotný, wo Čelakowský fleissig erschien, oder ins Schwingulantenbureau an Franziskanerplatz, wo wir mehrere böhmische Schriftsteller, darunter Mikowec, trafen; auch häufig zum Hopfenstock. Ein gemüthliches Bierhaus war ihm viel lieber als feine Cirkel. Da konnte er sehr lustig werden, und er debattirte im correctesten Böhmisch oft gar lange und immer geistreich und witzig. Leider geschah es oft, dass die Zunge der Ueberlegung besonders in politischen Dingen weit vorauslief. Ich hatte strenge Weisung, stets neben ihm zu sitzen und ihn, wenn er bedenklich extemporirte, beim Rocke zu ziehen. Sogleich hörte er auf, wenn ich anzog, da folgte er unbedingt. Beim Nachhausegehen wusste er genau, wie oft ich ihn gezogen und wie oft sich ein Nationaler gegen die Grammatik versündigt hatte. Auch im Bierhause war er Sprachforscher.

Manchmal trank Schleicher leider mehr, als gut war. Dann gab es oft drollige Scenen. Einmal kehrten wir recht spät heim, und ich musste auch diesmal, wie oft, bei ihm schlafen. Dem Gaste bot er stets sein äusserst nettes Bett, er legte sich dann auf das Sopha und deckte sich mit seinem Schlafrock zu. So geschah es, dass ich seiner Aufforderung gemäss ins Bett steigen wollte. „Herr Gott! Sind Sie denn betrunken? Dort steht ja das Bett!“ und wies auf das Sopha. Ich versicherte zwischen Bett und Sopha unterscheiden zu können. Dreimal stieg ich ins Bett, dreimal zog er mich heraus. Endlich gestand ich ihm zu, das Sopha sei das Bett, legte mich aufs Sopha und deckte mich mit seinem Schlafrock zu. Als ich zeitlich Früh erwachte, sass Schleicher schon angekleidet bei seinem Collegienhefte und verbat mir für allemal, mich als Gast auf das Sopha zu legen. Von seinem nächtlichen Irrthume sagte ich ihm nichts.

In den Ferien 1850 ging Schleicher zu Fuss nach Sonneberg und bereiste das Fichtelgebirge. Im Sommer 1851 er-

krankte er an der Lungenentzündung (die ihn 1868 leider hinwegraffte). Nach langem Sträuben liess er sich endlich in einer Sänfte ins allgemeine Krankenhaus tragen und lobte dann stets die ausgezeichnete Behandlung daselbst. Ich besuchte ihn täglich. „Paleček“ (ein seinerzeit beliebtes czechisches Witzblättchen) und die „Jobsiade“ waren dort seine Lieblingslecture.

Schleicher war ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes. Die Wahrheit liebte er über Alles, er war aufrichtig und offen gegen Jeden, so offen, dass er oft auch verletzt wurde. Er misstraute einem Jeden, erkannte er aber einen Ehrenmann, dann war er unbedingt ergeben.

Ein Gräuel war ihm literarische Charlatanerie und gegenseitige Recensentenlobhudelei. Ein besonders schöner Charakterzug war seine unbegrenzte Dankbarkeit für jeden geleisteten Dienst. Ein sprechender Beweis dessen ist meine Wenigkeit selbst. Den ihm von meiner Schwester geleisteten kleinen Dienst erwähnte er zum Ueberdrusse häufig, und meinen Unterricht im Böhmischen lohnte er überreich damit, dass er stundenlang mit mir Sanskrit betrieb und Sophokles und Aristophanes mit mir las. Er bewog mich, vorläufig der classischen Philologie mich ganz zu widmen und bald eine gesicherte Existenz zu erreichen. Deshalb führte er mich bei Curtius ein, der seit dem October 1849 ausgezeichnet als Professor wirkte. Das war entscheidend für mein Leben. Curtius ermunterte und unterstützte mich auf jede Weise und gestattete mir freundlich den Zutritt in sein Haus. Was ich weiss, verdanke ich nebst meinem redlichen Fleisse diesen beiden mir stets unvergesslichen Männern.

Schleicher hatte ferner eine seltene Willenskraft; er mochte noch so spät zu Bette gehen, war er doch so frühzeitig bei der Arbeit. „Wie gern hätte ich heute noch geschlafen, wenn ich nicht mich schämen würde, von der Sonne im Bette er tappt zu werden.“ So sprach er öfters zu mir. — Als er nach Prag kam, war er ein gewaltiger Schnupfer, fortwährend ging die Hand von der Dose zur Nase und von der Nase zur Dose.

Diese fasste drei Loth und wurde täglich ziemlich leer. Im Jahre 1851 kam ich einmal zu ihm, die Dose lag nicht am Tische.

„Von heute an schnupfe ich nicht mehr, es ist nur eine Schw“ Alle meine Künste vermochten es nicht mehr,

ihn zu einer Priese zu verleiten. Nicht ungewöhnlich war es, dass er ganze Tage Reiten, Spaziergängen und viele Stunden der Nacht dem lustigen Kneipleben opferte. Wenn aber die Zeit der Solidität über ihn kam (wie er sich ausdrückte), dann schloss er sich ein, liess sich Speise und Trank nach Hause bringen und war für Niemand zu sprechen. Der schönste Tag, die schönste Gesellschaft lockte ihn nicht heraus. Nur mir öffnete er, wenn ich das verabredete Glockenzeichen gab.

Seine religiösen und politischen Ansichten waren über alle Massen freisinnig und radical. Ich mag sie hier nicht niederschreiben, um der Redaction dieses Blattes nicht einen schweren Pressprocess aufzubürden. In nationaler Beziehung war er — namentlich in der ersten Zeit — der toleranteste Mann, der mir vorgekommen. Vom zarten Geschlecht hatte er keine besonders gute Meinung. Er war ein Weiberfeind, denn er hatte bittere Erfahrungen gemacht.

Er hatte bald werthe Freunde gefunden: Dr. Czermak (der nach seiner Meinung den stärksten schwarzen Kaffee in Prag zu kochen verstand), Dr. Chlumzeller, Dr. Treitz, meinen leider früh verstorbenen Studiengenossen D. J. Hrdlička (damals Grundentlastungs-Commissär) u. A., vor Allen aber Prof. Curtius (kurzweg Georg von ihm genannt). Diesen achtete er besonders und hatte wahrhaft Respect vor ihm. Geldverlegenheiten waren ein chronisches Uebel bei Schleicher, denn er wusste nie mit dem Gelde umzugehen. Gar manche Finanzoperation wurde unternommen, aber stets auf die reellste Weise durchgeführt. Da bat er mich immer: „Sagen Sie nur nicht dem Georg, dass ich Schulden habe; was würde der Mann von mir denken, der in seinem Leben keinen Pfennig noch schuldig gewesen ist!“

Auch Feinde fehlten ihm nicht, theils in Folge seiner oft allzu ungeschminkten sarkastischen Redeweise, theils in Folge seiner Recensionen. Diese schrieb er oft in einem wirklich sehr verletzenden Tone. Auch Curtius recensirte, aber der herzensgute Mann schrieb stets mit wahrhaft attischer Feinheit und Humanität.

So hatte Curtius keine Feinde, ausgenommen einige sonst unbedeutende Nationale und durchgefallene Prüfungscandidaten. Schleicher hatte in dieser Beziehung den feinsten Spürsinn und erkannte bald Freund und Feind. Er selbst fühlte keinen persönlichen Hass und war jederzeit bereit, die

Hand zur Versöhnung zu bieten. Leugnen lässt sich jedoch nicht, dass er gar oft ohne Schuld angefeindet wurde. Ich könnte Namen nennen. Doch ich lasse die Todten ruhen und den Lebenden will ich des Daseins Last nicht erschweren.

Hausdurchsuchungen waren damals gar nicht selten. Schleicher hatte eine merkwürdige Ahnung, dass auch er mit einer solchen bedacht werden würde. Eines Tages packte er alle seine (theilweise recht bedenklichen) Correspondenzen zusammen und gab mir das Packet unversiegelt zur Aufbewahrung. Nach einigen Tagen kam ich zu ihm. Er war sehr aufgeregt. „Ich mag nicht länger in Oesterreich bleiben!“ rief er mir entgegen, „ich gelte hier als ein Verbrecher. Schon um 6 Uhr Früh war eine Commission bei mir und durchstöberte meine Papiere!“ Sie fand natürlich nichts, denn der arme, ganz harmlose Lehramtscandidat hatte das Packet gar sorgfältig in Hut und Gewahrsam. Er nannte die Personen, die er als Denuncianten im Verdacht hatte. Vielleicht hatte er nicht Unrecht. Doch ich will schweigen.

Erst nach mehreren Wochen forderte er das Packet zurück und verbrannte den grössten Theil davon vor meinen Augen. Ich hatte nie eine Zeile davon gelesen.

Schleicher war ein Sprachgenie. Er besass ein immenses linguistisches Wissen und sein Scharfsinn wusste die Formen gleichsam in ihre feinsten Fasern anatomisch zu zergliedern. Näher darauf einzugehen ist nicht der Zweck dieser Zeilen. Kurz — er war in seltener Weise vertraut mit der grossen Sprachenfamilie, die sich von Indien bis in den Westen Europas erstreckt, und auch über diese Grenze hinaus ging sein weitumfassender Geist. In Prag beschäftigte er sich jedoch hauptsächlich mit den slavischen Sprachen, und schon damals war das gesammelte Material ein ungemein reiches. In seinem Nachlasse muss sich ein reicher Schatz *in slavicus* vorfinden. Eine bedeutende Arbeit ist z. B. die in der „Oesterr. Gymnasialzeitschrift“ 1850 erschienene Abhandlung über böhmische Grammatik.

Eine kostbare unerschöpfliche Fundgrube war für Schleicher der grosse Gelehrte Šafařjk, der von ihm mit vollstem Rechte „Das slavische Orakel“ genannt wurde. Es ist auch wahrhaft unglaublich, welche Fülle der Gelehrsamkeit in Šafařjk's Kopfe ihre Stätte hatte. Ich hatte Gelegenheit, dieselbe

zu bewundern, da ich als Lehrer seines Sohnes in seiner Nähe weilte. Schleicher beschäftigte sich namentlich im Jahre 1851 ungemein viel mit den ältesten Denkmälern der böhmischen Literatur. Da kann ich unmöglich unerwähnt lassen, dass ich — in dieser einzigen Beziehung — an Schleicher irre wurde. Unzählige Male bewunderte er die „köstlichen alten Formen“ (sein gewöhnlicher Ausdruck). Vor Šafařjk erklärte er in meiner Gegenwart öfter, dass er nicht den mindesten Zweifel in die Echtheit der Königinhofer Handschrift setze, und doch erklärte er diese später für ein Machwerk. Diese Denkmäler verbitterten uns manche Stunde des sonst so gemüthlichen Beisammenseins.

Zuweilen arbeitete er sehr angestrengt an der „Formenlehre der kirchenslavischen Sprache“. „Mein Verleger König drängt mich, ich bin ihm Geld schuldig und muss es abarbeiten.“

Endlich war der Druck des schwierigen Werkes in der Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne im April 1852 in wahrhaft musterhafter Weise vollendet. Gleich darauf besuchte ihn der Setzer des Buches. Schleicher wollte ihm ein Geldgeschenk geben, doch der wackere Mann nahm es durchaus nicht an und bat nur um ein Zeugniß, dass die Arbeit zufriedenstellend sei. Das gefiel Schleicher ungemein.

Nun widmete sich Schleicher ausschliesslich dem Studium des Littauischen, der Sprache, welche, unter den jetzt lebenden indogermanischen Sprachen überhaupt die älteste, für den Sprachforscher die wichtigste ist. Der Verfasser hat schon länger den Entschluss gefasst, die littauische Sprache sich an Ort und Stelle anzueignen und einer grammatikalischen Bearbeitung derselben, sowie der lettisch-slavischen Sprachen überhaupt seine nächste, vielleicht seine ganze Zukunft zu widmen. *)

Die Reise nach Littauen hatte ihre Schwierigkeiten. Endlich erschien der *deus ex machina*. Meine Schwester erfuhr von ihrer Herrschaft, dass der Minister Thun an einem bestimmten Tage (ich glaube im Juni 1852) in Prag eintreffen und am nächsten Tage wieder abreisen werde. Es galt ihn zu überfallen. Ich gab Schleicher die nöthigen Weisungen. Thun kam an. Schleicher stellte sich im Gange auf, den der Graf,

*) Die Sprachen Europas in systematischer Uebersicht von A. Schleicher, S. 188, 191.

zum Speisesaale gehend, passiren musste. Thun blieb wirklich stehen, gab eine kurze Audienz und die Sache war glücklich abgethan. Schleicher stürzte schnellen Laufes die Stufen hinab und flog mir unten in wilder Freude in die Arme. Der glückliche Tag wurde bis in die späteste Nacht gefeiert. Schleicher erhielt, wenn ich nicht irre, eine Subvention von 600 fl. C.-M. und trat baldigst die Reise nach Littauen an. Im October kehrte er zurück. Das Ergebniss dieser Reise ist sein „Handbuch der littauischen Sprache“ (Grammatik 1856, Chrestomathie und Wörterbuch 1857).

Ich erhielt mehrere Briefe aus Littauen von ihm. Den interessantesten lege ich hier (mit Hinweglassung der strengwissenschaftlichen Stellen) dem geneigten Leser vor.

„Lieber Freund! Wie es mir geht, haben Sie schon gehört. Sie können überzeugt sein, dass ich oft an die Fleischtöpfe des „Tempels“ und an die Biergläser Nowotny's zurückdenke, wenn ich hier sitze, wochenlang nichts als altes, geräuchertes Schweinefleisch und ein anderwärts für ungeniessbar gehaltenes Wasser genossen habend. Milch, Brod, im Lapidarstyle gebacken, Butter, Salat (mit Speck und schlechtem Essig), Kartoffeln sind unsere Haupt-Nahrungsmittel, auf Fleisch und Bier muss man verzichten. Oft reise ich viele Meilen weit und finde nirgends frisches Fleisch. Ich sage Ihnen: gehackte rothe Rüben von Anno 1851 mit Sauerteig, Essig und recht raucherigen Schweineknochen von Anno 1851 einen Vormittag lang durchgekocht — das schmeckt ganz köstlich, wenn man nichts Anderes hat. Dieses Gericht ist ein littauisches Nationalgericht und heisst *barszczei* (Bartsch). Gewöhnlich fehlt das Fleisch dabei. Bereits spreche ich so weit littauisch, um mich mit den Leuten verständigen zu können. Mit den Verstehen geht es schon recht gut. Erst jetzt sehe ich im vollsten Maasse ein, wie so ganz fehlerhaft und ungenau alle bisherigen Drucke sind. In den Grammatiken stehen geradezu Lügen, von der sauberen Anordnungen zu geschweigen und dem, was gar nicht darin steht. Täglich lerne ich viele Vocabeln, schreibe littauisch und lese viel und spreche mit meinem Lehrer nur littauisch. Anfangs sprach ich anstatt littauisch immer böhmisch und noch jetzt kommt manchmal ein böhmisches Wort, die Aehnlichkeit ist hie und da gar zu gross. Das Slavische ist mir von unberechenbarem Nutzen. Damit ich nun das Böhmische nicht ganz vergesse,

ersuche ich Sie, mir czechische Lecture auf meine Rechnung bei Herrn Tempsky zu kaufen und mir dieselbe zuzusenden. Vielleicht ist Kolar's neuestes Stück erschienen? Aber schicken müssen Sie was, sei es was es wolle, denn ich will nicht um mein Bischen Böhmisches kommen, das ich wirklich nicht ohne Mühe gelernt habe. Nun leben Sie recht wohl und seien Sie zufrieden mit Ihren Aussichten, sie sind in Preussen viel, viel schlechter für junge Leute. Sie werden auch mich nach meiner Rückkehr viel zufriedener finden mit meiner Stellung; ich versichere Ihnen, nachdem ich die Dinge in Berlin und Königsberg angesehen habe, würde ich nicht dahin gehen, auch wenn man mich wollte. Mir geht's in Prag besser als meinen Collegen hier, und ich lebe in Oesterreich viel freier als in Preussen.*) Näheres mündlich. Bis zum 16. October hoffe ich zu Hause zu sein.

Gr.-Rakschen bei Lesgewangminnen, Kreis Ragnit, via Königsberg, 6. Juli 1852.“

* * *

Schleicher besass nebst seinen wahrhaft grossen linguistischen Kenntnissen auch noch andere. Er war gründlich gebildet in den Naturwissenschaften, namentlich in der Botanik, er hatte ferner überraschende medicinische Kenntnisse, ein Erbstück von seinem Vater, wie er zu sagen pflegte. Er war ein ausgezeichnete Musiker, theoretisch und praktisch, welcher Umstand ihm für die Kenntniss der griechischen Metrik sehr zu Statten kam. In dieser war er ein vollendeter Meister. Schleicher war aber kein Philolog. Das machte ihm seine Stellung unangenehm. „Curtius füllt ja seinen Platz als Philolog gar so prächtig aus, wozu zwei Professoren für dieses Fach? Ich will nur Professor der Linguistik sein!“

Endlich ging sein Wunsch in Erfüllung. Er wurde im Jahre 1851 zum Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft und des Sanskrit ernannt. Nun fehlte nichts zu seinem Glücke. In seiner Herzensfreude beschenkte er mich reichlich

*) Und doch wünschten sehr bald Schleicher und Curtius, desgleichen später Lange nichts sehnlicher, als aus Oesterreich herauszukommen, und waren glücklich, als sie sich herausgeholfen. Sie waren ja Protestanten! *Sapienti sat!*

mit werthvollen philologischen Werken und forderte mich auf, recht aufzuräumen, „damit er den Plunder los werde“. Diese Bücher sind mir ein werthes Andenken, ebenso ein von seiner Hand im Jahre 1843 geschriebenes starkes Collegienheft, enthaltend Welcker's Vorlesungen über die Mythologie der Griechen und Römer.

Schleicher präparirte sich nicht so fleissig für das Collegium wie Curtius. Er hatte nicht die Geduld viel niederzuschreiben, sondern brachte nur die Hauptgedanken zu Papier. Die Präparation setzte er auf dem Wege zum Collegium fort, und da kannte er Niemand, der an ihm vorüberging. Als Professor der Philologie ging er sehr ungerne ins Collegium, mit wahrer Freude aber als Professor der Linguistik. Sein Vortrag war ziemlich schnell, er wusste oft nicht das rechte Wort zu finden und corrigirte sich häufig. Der Geist ging dem Worte stets zu weit voraus. Ganz anders sprach Curtius. Sein Vortrag war stets gediegen, strengstens durchdacht und klar bis ins kleinste Detail, darum auch von grossem Nutzen selbst für schwächere Köpfe. Doch sprach Schleicher immer geistreich. Aeusserst gediegen waren seine Vorträge über griechische Metrik, von staunenswerther Gelehrsamkeit zeugen seine linguistischen Vorträge. Da lebten und bewegten sich alle Kinder der grossen indo-europäischen Sprachenfamilie in seinem Kopfe und wallten über die Zunge hinaus an das Licht des Tages.

* * *

Hiermit schliesse ich diesen flüchtigen Beitrag zur Charakterisirung des originellen Mannes, da ich ihn nur so schildern wollte, wie ich durch persönliches Beisammensein ihn kennen lernte. Im Jahre 1853 wurde ich als Gymnasiallehrer angestellt und schied mit schwerem Herzen von Schleicher und von meiner theuren Vaterstadt. Besonders während seines Verbleibens in Prag wurde fleissig correspondirt, seltener nach seinem Abgange nach Jena. Der Weiberfeind heiratete doch. Im Februar 1854 schrieb er mir: „Seit 8. Jänner bin ich Ehemann und am 11. war ich wieder auf dem Lehrstuhle.“ Im October 1855 kam ich in Familienangelegenheiten nach Prag und sah und sprach Schleicher zum letzten Male.

RODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIJNICA



0000487354



